EINZELPREIS: wochentags 10 Rpf
Samstag-Sonntag 15 Rpf

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: 25-67. 25-68. 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altreich durch Post monatl. RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 321 | Marburg-Drau, Dienstag, 17. November 1942 | 82. Jahrgang

Achsentruppen in Tunesien gelandet

Zwei eingeschlossene Sowjet-Kräftegruppen im Kaukasus vernichtet — Weitere Häuserblocks in Stalingrad genommen — U-Boot torpediert 6000 Tonnen vor Marokko

Führerhauptquartier, 16. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Truppen vernichteten im Kaukasus zwei eingeschlossene feindliche Kräftegruppen und wiesen an anderen Abschnitten, Angriffe der Sowjets unter hohen blutigen Verlusten für den Feind zurück. Kampfflugzeuge warfen ein Frachtschiff im Kaspischen Meer in Brand und beschädigten zwei Transporter.

In Stalingrad wurden durch Stoßtruppunternehmen weitere Häuserblocks genommen und feindliche Gegenstöße abgewiesen.

Am Welchow brach ein feindlicher Angriff im eigenen Abwehrfeuer zusammen.

Die Ausweichbewegungen in der Cyrenaika verlaufen planmäßig. Deutsche und italienische Kampf- und Zerstörerverbände griffen feindliche Kolonnen mit guter Wirkung an. In Luftkämpfen mit überlegenen feindlichen Fliegerverbänden wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche und italienische Truppen sind im vollen Einverständnis mit den französischen zivilen und militärischen Behörden in Tunesien gelandet.

An der Küste Algeriens wurden Hafen und Flugplatz Bone bombardiert. Ein deutsches Unterseeboot torpedierte vor der marokkanischen Atlantikküste ein Fahrgastschiff von 6000 brt.

In der Nacht zum 15. November fand vor der niederländischen Küste ein Seegefecht zwischen Vorpostenbooten und feindlichen Schnellbooten statt. Der Feind zog sich nach kurzem Gefecht zurück.

Briten in Minenfelder geraten

Berlin, 16. November

In der Cyrenaika standen die deutschen und italienischen Truppen am Sonntag in heftigen Kämpfen gegen die nachdrängenden Briten. Beim Versuch, die Nachhuten zu umfassen, gerieten die Angriffsspitzen der 8. britischen Armee in Minenfelder. Weitere Ausfälle erlitt der Feind durch Angriffe unserer Sturzkampf- und leichten Kampfflugzeuge. Aufklärer hatten auf der Küstenstraße zwischen Sidi el Barani und Tobruk starke britische Kolonnen festgestellt. Überraschend stießen unsere Flieger auf den Feind herab und warfen ihre Bomben mitten zwischen die Panzer und Fahrzeuge.

Besonders erfolgreich waren die Angriffe gegen aufgestaute Kolonnen am Halfaya-Paß sowie südöstwärts Sidi el Barani, wo 300 parkende Kraftwagen mit Bomben belegt wurden. Unsere Flieger brachten hier durch ihre unerwarteten Bomben- und Tiefangriffe den Feind derart in Verwirrung, daß keine Bodenabwehr erfolgte. Weitere Kampffliegerstaffeln belegten Tobruk mit Bomben. Britische Jäger, die unsere Kampfflugzeuge von den Zielen abdrängen wollten, wurden vertrieben. Dabei kam es zu Luftkämpfen, in denen mehrere feindliche Maschinen abgeschossen wurden.

Der Verräter Darlan

Vichy, 16. November

Das französische Informationsministerium gab am Montag folgendes bekannt:

Der Rundfunk von Marokko hat eine Proklamation des Admirals Darlan bekanntgegeben, die tatsächlich einen Aufruf zur Abtrünnigkeit darstellt. Sobald Marschall Pétain von diesem Dokument Kenntnis erhielt, richtete er an alle Franzosen des Mutterlandes und des Weltreiches folgende Botschaft:

„Admiral Darlan gibt vor, in meinem Namen zu handeln. Ich bin nicht der Mann, der irgendeinem Zwang nachgeben würde. Wer das Gegenteil behauptet, der fügt mir eine Beleidigung zu. Im Augenblick, in dem Afrika angegriffen wurde, habe ich dem Admiral Darlan die Verteidigung der französischen Souveränität anvertraut, die mir übertragen wurde. Schon seit der ersten Kampfhandlung hat der Admiral nicht gezögert, mit den Angreifern in Verbindung zu treten, und er hat, indem er den vorzeitigen Befehl zur Einstellung des Feuers gab, den Widerstand desorganisiert und die Moral der Truppen gebrochen. Darlan hatte sich in verräterischer Weise hinter Giraud gestellt. General Giraud aber wurde durch eine ausländische Macht bestellt, die den Krieg auf französischen Boden trug. Der Admiral hat sich daher außerhalb der nationalen Gemeinschaft gestellt. Ich erkläre ihn aller seiner öffentlichen und des militärischen Befehlshaberspostens für verlustig."

Verwundete in Gibraltar eingetroffen

Rom, 16. November

Ein britischer Zerstörer ist, wie Stefani aus Algeciras erfährt, in den Vormittagsstunden des Montag in Gibraltar eingetroffen und hat eine große Zahl von Verwundeten an Land gesetzt. Der britische Zerstörer trug sichtbare Zeichen schwerer Geschützeinschläge.

So wirken die Versenkungen

Stockholm, 16. November

Aus einer Meldung der USA-Agentur Associated Press lassen sich deutlich die Schwierigkeiten erkennen, in denen sich die Briten dank der durch das Rooseveltsche Abenteuer in Nordafrika weiter erheblich verschärften Schiffsraumnot befinden.

»Infolge der außergewöhnlich starken Beanspruchung der Tonnage für Kriegszwecke, insbesondere für die Vorbereitung der Aktionen in Nordafrika und die jetzt notwendige Heranschaffung des Nachschubs nach Nordafrika und auch in die Sowjetunion«, so heißt es hier, »ist der Stillstand im britischen Seetransport von Gütern immer noch vorherrschend und wird wahrscheinlich auch weiterhin anhalten.«

Auch der Transport der Kohle aus England sei bis auf kleine Mengen eingestellt und selbst für diese sei es ungeheuer schwierig, den nötigen Tonnageraum zu finden.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 16. November

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Italienische und deutsche Truppen sind unter Zustimmung der französischen Zivil- und Militärbehörden in Tunesien an Land gegangen. Unsere Truppenbewegungen in Corsica und in Südfrankreich sind nahezu beendet.

Flugplätze in Französisch-Nordafrika wurden von deutschen Bombern angegriffen. Einige feindliche Flugzeuge wurden am Boden, sechs im Kampf von den begleitenden Jägern vernichtet.

Streitkräfte der Achsenmächte standen auch gestern in der Cyrenaika in heftigen Kämpfen gegen feindliche Einheiten.

Die feindliche Luftwaffe, die eine starke Tätigkeit entwickelte, wurde wiederholt von unseren Jägern zum Kampfe gestellt, die drei Flugzeuge ohne eigene Verluste abschossen.

Unsere Flugzeugverbände belegten im Tiefflug englische Kolonnen mit Bomben und MG-Feuer und fügten feindlichen Panzern starke Verluste zu.

In der vergangenen Nacht bombardierten englische Flugzeuge erneut die Stadt Genua, wo weitere schwere Schäden in Wohnvierteln entstanden. Die unter der Zivilbevölkerung festgestellten Opfer betragen vier Tote und 23 Verletzte. Die Namen der Opfer werden in der Ortspresse bekanntgegeben.

Island allein für die USA

Stockholm, 16. November

Ein bezeichnendes Beispiel für Roosevelts imperialistische Expansionspolitik liefert eine Reuter-Meldung aus Reykjavik, der Hauptstadt Islands, nach der die britischen Truppen, die bisher auf Island stationiert waren, jetzt die Insel verlassen und den Truppen Roosevelts allein zur Ausbeutung überlassen haben.

Bemerkenswerterweise richtet sich Roosevelts Raubpolitik also nicht nur gegen Europa, sondern auch gegen von England in Besitz genommene Gebiete.

„Indien für England verloren"

Stockholm, 16. November

»Manchester Guardian« vom 6. Oktober drückt einen offenen Brief Lord Russells an die Newyorker «Nation» ab, in dem dieser zugab, daß die »Lage in Indien gefährlich« sei. Viele Leute in Amerika schienen der Ansicht zu sein, daß Gandhi im Recht sei, da er für die nationale Unabhängigkeit eintrete; andere seien der Meinung, daß die Loyalität gegenüber dem Bundesgenossen eine Kritik an der britischen Regierung unklug erscheinen lasse. Die Amerikaner gäben den Engländern die Schuld an der Armut der Inder.

Die englische Regierung habe in der Vergangenheit schwere Fehler gemacht und Mr. Churchill sei sogar in noch stärkerem Maße Reaktionär gewesen als die Regierung. Unter diesen Umständen sei es nicht überraschend, daß die Versprechungen Cripps, mißtrauisch aufgenommen wurden. Diese Schwierigkeit hätte man leicht überwinden können, wenn die Vereinigten Nationen die Garantie übernommen hätten.

Indien sei als imperialer Besitz für England verloren; jedermann in England, einschließlich Churchills und Amerys, wisse das. Ein Imperialismus, der den Privatinteressen diene wie der Englands, sei in Indien ein Anachronismus.

Im Kaukasus stetig vorwärts

Durch Schluchten und dichte Bergwälder — Schwierige Einschließungskämpfe

Berlin, 16. November

Im Kaukasusgebiet führten örtliche Angriffe unserer Truppen am 15. November zu Erfolgen. Zwei kleinere feindliche Kräftegruppen wurden aufgerieben oder gefangengenommen. Mit Einbrüchen in die feindlichen Stellungen und zermürbenden Abwehrkämpfen begannen die Kämpfe, die dem Feind erhebliche Verluste kosteten.

Zunächst war es den Bolschewisten mit etwa zehnfacher Übermacht gelungen, eine Grenadierkompanie einzuschließen. Obwohl weder Munition noch Verpflegung herangebracht werden konnten und die Nachrichtenverbindungen abgerissen waren, wehrten die Grenadiere alle Vorstöße des Feindes ab.

Am dritten Tage erzwangen sie dann den Durchbruch. Trotz des unübersichtlichen Geländes und der dichten Bergwälder gelang es der Umsicht des verwundeten Kompaniechefs, sich mit allen Verwundeten zu seinem Bataillon durchzuschlagen. Dabei mußte die Kompanie steile Schluchten, Dickichte und reißende Wildwasser überwinden. Der Durchbruch führte in großem Bogen mitten durch die feindlichen Stellungen.

Dadurch wurden die bolschewistischen Kräfte ihrerseits von rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten. Diese Lage nutzte das Bataillon aus, verstärkte den Einschließungsring und rieb schließlich die eingekesselten Bolschewisten auf. Zahlreiche Kampfanlagen konnten genommen und zugleich die eigenen Stellungen vorverlegt werden.

Gegenstöße des Feindes und seine Bereitstellungen wurden durch Artillerie, die Reserven im Anmarsch durch unsere Flugzeuge zerschlagen. Obwohl der Feind alle Tarnungsmöglichkeiten ausnutzte, stießen unsere Sturzkampfflugzeuge und Zerstörer in Tiefangriffen herab und bekämpften mit Bomben und Feuer der Bordwaffen die feindlichen Kolonnen.

Weitere Angriffe der Sturzkampfflugzeuge richteten sich gegen den Bahnhof von Tuapse. Begleitende Jäger stellten vereinzelt über den Kampfräumen angetroffene feindliche Flugzeuge zu Luftgefechten, in denen die Messerschmitt-Jäger fünf bolschewistische Flugzeuge abschossen.

England — der ewige Pirat

300 Jahre Raubkrieg gegen Frankreich

rd. Berlin, 16. November

Der brutale amerikanisch-englische Überfall auf Französisch-Nordafrika ist das letzte Glied in der Kette der Raubzüge, die England und die USA seit mehr als zwei Jahren auf das französische koloniale Besitztum unternehmen. Diese Überfälle und Angriffe sind jedoch nichts anderes als die Fortsetzung einer Praxis, deren Beginn bis in das 17. Jahrhundert zurückreicht.

Der Kampf um Amerika

Als Jacques Cartier um das Jahr 1540 aus dem Hafen St. Malo aufbrach, um jenseits des Meeres für die Bauernsöhne seiner übervölkerten bretonischen Heimat Land zu suchen, begann die Kolonialgeschichte Frankreichs. Cartier fuhr den St. Lorenzstrom hinauf und gründete Montreal. Dadurch wurde Kanada die erste und älteste Kolonie des alten Frankreich. 60 Jahre später entsteht durch Champlain die Siedlung Quebec, die erste französische koloniale Hauptstadt. Er wird der erste Gouverneur von Kanada, und bereits er muß einen heftigen Kampf gegen die Engländer führen, denen es gelingt, Quebec zu erobern und in Asche zu legen. Er baut die Stadt wieder auf und macht Kanada zu einem blühenden Land. In dieser Zeit, da Europa durch den dreißigjährigen Krieg verheert wurde, dringt Frankreich langsam an die Küsten der verschiedenen Erdteile vor und legt den Grund für seinen großen Reichtum im 18. Jahrhundert. Auf den Inseln Martinique und Guadeloupe, an den Küsten Westindiens, weht die französische Flagge, und in Paris wird eine Gesellschaft zur Kolonisierung Guayanas gegründet. Wenige Jahrzehnte später erhält in Amerika das Land am unteren Lauf des Mississippi den Namen »Louisiana«, d. h. Ludwigs-Land. Die Franzosen, die dieses Land der Zivilisation erschlossen, nannten es nach ihrem König Ludwig XIV. Unter ihm und seinem auf die französischen Kolonialinteressen besonders bedachten Minister Colbert entstand die ostindische Kompanie, die in zahlreichen Städten Indiens Niederlassungen gründete. So war gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts das französische Kolonialreich sowohl in Amerika wie in Asien verankert.

In vier Kriegen, die sich über einen Zeitraum von 80 Jahren erstreckten, versuchte England, das altfranzösische Kolonialreich an sich zu bringen. Ludwig XIV. mußte es noch erleben, daß französische Schiffe an der eigenen Küste von englischen Kugeln zusammengeschossen wurden. Dem Überfall auf Montreal und Kanada folgte in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts ein neuer Angriff der Engländer, die mit ihrer Flotte bis in den St. Lorenzstrom eindrangen. Französische Handelsschiffe wurden in jener Zeit ständig von den Engländern gekapert. Frankreichs Lilienbanner wehte damals auch auf Neufundland und Neu-Schottland; es wehte in der Hudson-Bay, auf dem Felsen von Gibraltar und auf der Insel Menorka. Der Friede von Utrecht (1712) sichert jedoch England die Voraussetzungen für seinen Aufstieg zur größten Kolonialmacht. Die Kosten mußte Frankreich bezahlen. Es verliert Neufundland, Neu-Schottland und den wichtigen Zugang zu Kanada, die Hudson-Bay; es verliert Menorka und Gibraltar. Nur seine alten Inselbesitzungen und Kanada verbleiben ihm.

England kapert Indien und Afrika

Mit erneuter Kraft wendet sich der französische Kolonialgeist kurz darauf von den verlorenen Gebieten im Westen nach Osten. Die Franzosen besetzten die Mauritius-Inseln und beginenn, von dort aus erneut nach Indien vorzustoßen. Als um 1750 Madras in französischer Hand ist und unter Joseph Francois Duplex die französische Autorität in Indien gesichert erscheint, tritt wieder England auf den Plan. Durch sein brutales Auftreten in Indien und durch rücksichtslose Intrigen veranlaßt es den König, Duplex abzuberufen. In den folgenden Jahren beginnt England einen Vernichtungskrieg gegen die französischen Besitzungen in Indien. Im Frieden von Paris 1763 verlor Frankreich nicht nur seine afrikanischen Besitzungen, sondern auch mit Ausnahme einiger Punkte Indien und alle seine Besitzungen auf dem amerikanischen Festland. Damit war das alte französische Kolonialreich durch den Haß und Neid Englands zugrunde gegangen.

Madagaskar, auf dem seit 1637 ebenfalls Franzosen saßen, ist mehr als einmal Frank-

reich streitig gemacht worden. Die Jahre 1815, 1817, 1822 und 1896 bedeuteten schwere Krisen auf Madagaskar, die jedesmal durch englisches Eingreifen veranlaßt waren. In dieser Zeit hielten die Engländer die alten französischen Besitzungen Guadelupe und Martinique insgesamt 14 Jahre lang widerrechtlich besetzt. Im alten französischen Senegal-Gebiet machten sich die Engländer fast 40 Jahre breit: auf Guayana zehn Jahre, in Französisch-Guinea zwei Jahre, auf den Réunions-Inseln vier Jahre.

Gegen Frankreichs neues Kolonialreich

Erst das 19. Jahrhundert änderte mit dem Ausgang der napoleonischen Kriege die Weltlage und Frankreich baute ein neues Kolonialreich auf. Dieses moderne Kolonialreich, das in Afrika und Ostindien erstand, war England stets ein Dorn im Auge. Es hat deshalb wiederholt kritische Augenblicke in den Beziehungen zwischen Paris und London gegeben. Die Krise von Faschoda im Ägyptischen Sudan (1898) führte eine Kriegsgefahr zwischen den beiden Ländern herauf. Im Anschluß an diesen Zwischenfall, der Frankreich das obere Niltal kostete, schließlich aber von Delcassé zur Einleitung der Einkreisungspolitik gegen Deutschland benutzt wurde, kamen Vereinbarungen zwischen Paris und London über die Abgrenzung der gegenseitigen Einflußsphären in Mittel-, Ost- und Nordafrika zustande. Wie wenig solche Vereinbarungen jedoch galten, zeigte sich unmittelbar nach dem deutsch-französischen Waffenstillstand im Juni 1940. England, das seinen Einfluß auf dem europäischen Festland verloren hatte und das auch seine überseeischen Besitzungen bedroht sah, beriet bereits damals mit den USA darüber, wie man sich des französischen kolonialen Besitztums am besten bemächtigen könnte.

Zuckerbrot und Peitsche für Vichy

Dieser Sachverhalt ist durch einen in der amerikanischen Wochenschrift »Saturday Evening Post« im März d. J. erschienenen Aufsatzes bestätigt worden. Darin wurde ausgeführt, daß schon wenige Tage nach dem deutsch-französischen Waffenstillstand, zu einem Zeitpunkt also, da die USA-Regierung feierlich versicherte, daß sie sich niemals am Kriege beteiligen werde, London und Washington bereits über die Verteilung des französischen Kolonialbesitzes berieten. Während Churchill damals eine gemeinsame englisch-amerikanische Aktion zur Besetzung Nordafrikas, Syriens und der französischen Häfen an der Westküste Afrikas verlangte, erklärte Roosvelt, er sei noch nicht fertig und müsse auch auf die Franzosenfreundlichkeit in der amerikanischen Bevölkerung Rücksicht nehmen. Er werde aber, so fügte er hinzu, mit allen diplomatischen Mitteln versuchen, die französischen Gebiete in Afrika unter Druck zu halten. Kurze Zeit später verlangte Churchill, die USA-Regierung möge den Verräter de Gaulle offiziell anerkennen. »Unsere politischen Führer« — so schreibt die Zeitschrift — »mußten mit Vorsicht vorgehen, solange wir noch nicht in den europäischen Krieg verwickelt waren. Es erschien uns besser, eine von der englischen unabhängige Politik zu verfolgen. Solange wir unseren Beobachter in Vichy lassen wollten, mußten wir deshalb die Oppositionsbewegung de Gaulle ignorieren.« Weiter erklärt die Zeitschrift: »Der Grund, weshalb wir kein französisches Gold an die Bewegung de Gaulles übergaben, war, daß unsere Regierung diesen Schatz als Lockmittel in ihren Verhandlungen mit Vichy benutzen wollte.« Washington beabsichtige außerdem, durch Nahrungsmittellieferungen ein freiwilliges Entgegenkommen Frankreichs in Afrika herbeizuführen. »Saturday Evening Post« schreibt ausdrücklich: »Unser Problem bestand nicht darin, Nahrung als ein menschliches Mittel zur Rettung von Leben anzusehen, sondern als eine Waffe der Kriegführung«.

Washington legte diese Waffe beiseite, als es den Zeitpunkt zum Handeln für gekommen hielt. Die Verhandlungen mit Frankreich kamen ins Stocken, die Lebensmittellieferungen nach Frankreich wurden fast ganz eingestellt. Nachdem die USA den größten Teil ihrer pazifischen Besitzungen an Japan verloren haben, wendet es nun seinen Imperialismus nach Afrika und hält sich mit England schadlos an den Besitzungen Frankreichs. Die falschen Freundschaftsbezeigungen sind eingestellt worden, und die wahre Meinung Englands und der USA ist unverhüllt zum Ausdruck gekommen. Die Franzosen haben wieder einmal Gelegenheit, festzustellen, was die wahre Absicht der Anglo-Amerikaner ist, die sich so lange als die »Freunde Frankreichs« aufgespielt haben.

Roosevelts 1001. Nacht

Stockholm, 16. November

Reuters Sonderberichterstatter im Hauptquartier der »Alliierten« in Nordamerika berichtet, jeder Araber, der einen abgeschossenen amerikanischen Piloten zum Hauptquartier führt, erhält fünf Golddollar. Dies wird in einem Flugblatt bekanntgegeben, das die Flagge der Vereinigten Staaten trägt und eine Botschaft Roosevelts in arabischer Sprache enthält, die folgendermaßen lautet: »Meine Grüße an alle arabischen Völker; der Friede sei mit euch. Der Träger dieses Briefes ist Soldat der Vereinigten Staaten und der Freund aller Araber. Behandelt ihn gut, bewahrt ihn vor allem Unheil und gebt ihm zu essen und zu trinken. Helft ihm, zum nächsten Standort von Soldaten der Vereinigten Staaten zurückzukehren, ihr werdet reichlich belohnt werden. Gott sei mit euch! Franklin Roosevelt.«

Japan beherrscht den westlichen Pazifik

Weitere Einzelheiten zur letzten Seeschlacht — Unterlegenheit der Amerikaner immer katastrophaler — Keine Möglichkeit der Entlastung Guadalcanars

Tokio, 16. November

Das Kaiserliche Hauptquartier gab laut Domei am Montag um 15.30 Uhr japanischer Zeit weitere Einzelheiten über die Ereignisse der Schlacht im Südpazifik bekannt, die seit der Bekanntgabe vom 27. Oktober eingegangen sind.

Versenkt: Ein Schlachtschiff, zwei Flugzeugträger »Enterprise« und »Hornet«, ein weiterer großer Flugzeugträger, drei Kreuzer, ein Zerstörer.

Schwer beschädigt: Drei nicht identifizierte Kriegsschiffe, drei Zerstörer.

Mehr als 55 feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen über feindlichen Stellungen abgeschossen, 25 feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen oder durch das Feuer unserer Flotte über japanischen Stellungen zum Absturz gebracht. Die Gesamtzahl der verlorenen feindlichen Flugzeuge überstieg, einschließlich der mit den versenkten Flugzeugträgern vernichteten, die Zahl 200.

Weiter teilt das Kaiserliche Hauptquartier mit: Es wurde mit Sicherheit festgestellt, daß der seinerzeit als in der Schlacht bei den Midways versenkt gemeldete Flugzeugträger der »Hornet«-Klasse der Flugzeugträger »Yorktown« war, daß der Flugzeugträger der »Enterprise«-Klasse ebenfalls in der Schlacht bei den Midways beschädigt worden war, und daß es sich bei dem in der Schlacht im Korallenmeer als versenkt gemeldeten Flugzeugträger »Yorktown« um einen besonders ausgerüsteten Flugzeugträger handelte.

USA-Flotte muß kämpfen

Der Ausgang der Pazifikschlacht steht heute schon fest. Der letzte Sieg der japanischen Flotte bei der Insel Guadalcanar bedeutet einen schweren Schlag für die Kriegführung der USA, die die restlichen Schiffe in diesem Raum in den Kampf geworfen haben, um die einzige vorgeschobene USA-Position im Pazifik zu halten, erklärte der japanische Marinesprecher Kapitän Shoichi Kamada in einer Unterredung mit einem japanischen Zeitungskorrespondenten. Der Sprecher führte weiter aus, daß die Landung der USA-Truppen auf Guadalcanar die USA-Flotte, die die Verbindung dorthin aufrechterhalten müsse, zum Kampf zwinge, der Japan willkommen sei, aber schließlich zum Verhängnis der USA-Flotte werde, soweit er es nicht schon geworden sei.

Vier Durchbruchsversuche der USA gescheitert

Die amerikanische Niederlage in der See- und Luftschlacht bei Guadalcanar hat die Überlegenheit der japanischen Flotte im Pazifik noch stärker werden lassen. Die Reste des amerikanischen Geschwaders sind im Dunkel der Nacht in südlicher Richtung entkommen und werden von japanischen Kampfflugzeugen verfolgt.

Nach dem Scheitern dieses vierten amerikanischen Durchbruchsversuchs hat sich die Lage im Südwestpazifik weiter zugunsten der Japaner entwickelt. Die japanischen Kriegsschiffe und Marineflugzeuge beherrschen im Umkreis von mehr als 1000 Kilometern das Kampfgebiet um die Salomon-Inseln. Die Planeten-See, das Korallenmeer und weite Seegebiete des Südwestpazifik zwischen dem 160 und 180. Längengrad, also bis zur Datumsgrenze, werden von den Japanern kontrolliert. Obwohl der stark gelichteten amerikanischen Pazifikflotte immer wieder Verstärkungen durch Einheiten der Atlantikflotte zugeführt wurden, ist keiner der vier Durchbruchsversuche gelungen. Die Amerikaner mußten diese gescheiterten Versuche mit dem Verlust von einem Schlachtschiff, vier Flugzeugträgern, 19 Kreuzern und zehn Zerstörern bezahlen. Zahlreiche weitere amerikanische Kriegsschiffe wurden schwer beschädigt.

Damit hat die USA-Pazifikflotte unter Berücksichtigung der schweren Einbußen bei Pearl Harbour, in der Schlacht im Korallenmeer sowie bei den Midway-Inseln so starke Verluste erlitten, daß sie, ohne weitere Schwächung der Atlantikflotte zur Durchführung von Angriffen im Pazifik kaum noch in der Lage ist.

Hoffnungslose Lage auf Guadalcanar

Die amerikanischen Truppen auf Guadalcanar sind und bleiben von der Außenwelt abgeschnitten. Sie führen gegen überlegene japanische Streitkräfte einen Verzweiflungskampf, der in allen Punkten dem Ringen auf der Bataan-Halbinsel ähnelt. Bekanntlich wurden die starken amerikanischen Truppen auf der Bataan-Halbinsel nach wochenlangem verzweifelten Widerstand am 11. April zur Übergabe gezwungen. Nicht anders wird es den Amerikanern auf Guadalcanar ergehen.

Luftkämpfe über Neukaledonien

Die japanische Marineluftwaffe wiederholte auch am 14. November ihre Angriffe gegen die neukaledonischen Flugplätze und Häfen des Feindes. In den Gewässern ostwärts von Canala wurde ein USA-Zerstörer durch Bombentreffer so schwer beschädigt, daß er unter starker Rauchentwicklung liegen blieb. In Luftkämpfen schossen japanische Jäger am 14. und 15. November insgesamt 13 amerikanische und australische Flugzeuge ab. Die Verluste der Japaner betrugen drei Flugzeuge.

Wie »Jomiuri Hotschi« von einem ungenannten Stützpunkt berichtet, haben am 9. und 10. November auch größere Luftkämpfe über dem burmesischen Hafen Akyab stattgefunden. Die japanische Abwehr schoß sieben Blenheim-Bomber und zwei Jäger ab.

Verzweiflungsschrei aus Neuseeland

»Die USA-Truppen auf Guadalcanar und ganz allgemein im Südpazifik können jeden Augenblick gezwungen sein, um ihr Leben und um unser Leben zu kämpfen«, erklärte, einer Reutermeldung aus Wellington zufolge, der neuseeländische Ministerpräsident Frazer am Sonntag, als er in einer Rede die Bevölkerung vor »übertriebenem Optimismus« warnte. Frazer fügte hinzu, daß die Küsten Neuseelands keineswegs von der Gefahr befreit seien.

Diese sehr deutlichen Worte Frazers sind am ehesten dazu geeignet, die Größe der Niederlagen, die die Vereinigten Staaten in den schweren Kämpfen um die Salomon-Inseln und auf Guadalcanar erlitten, zu kennzeichnen und die üble amerikanische Illusionsmache um den Stand der Kämpfe im Südpazifik zu entlarven.

Plünderung und Neutralitätsbruch

Die britisch-amerikanischen „Befreier" setzen ihre Gewalttätigkeiten fort — Pfund und Dollar regieren in Algerien

Stockholm, 16. November

Eine Mitteilung des von den britisch-nordamerikanischen Eindringlingen kontrollierten Radiodienstes Algier besagt, daß auf Weisung der Behörden alle amerikanischen und britischen Banknoten bis Ende dieses Jahres als Zahlungsmittel für alle Ankäufe angenommen werden.

Das sieht den britisch-nordamerikanischen Räubern ähnlich. Eine ihrer ersten Maßnahmen in dem geraubten französischen Gebiet ist also die Einführung der englischen und nordamerikanischen Währung, noch dazu zu einem Kurs, der einer Auspowerung des Landes gleichkommt. Die Frage, was diese Maßnahme mit der angeblichen »Befreiung Französisch-Nordafrikas von der Achsengefahr« zu tun haben soll, können weder Roosevelt noch sein Handlanger Churchill beantworten. Sie beabsichtigen ja auch nur, der wirtschaftlichen Position Frankreichs in diesem seinen Territorium einen weiteren Schlag zuzufügen.

Briten versenken französischen Segler

Ein französisches Segelschiff, das mit Franzosen aus Marokko nach Spanien und Portugal unterwegs war, ist, Meldungen aus Algeciras zufolge, durch ein britisches Kriegsschiff angegriffen worden. Auch englische und amerikanische Flugzeuge warfen Bomben auf das Segelschiff und beschossen es mit Bordwaffen. Das französische Segelschiff ist gesunken. Alle an Bord befindlichen Fahrgäste sollen, den bisherigen Meldungen zufolge, ums Leben gekommen sein.

Admiral Godefroy von Engländern verhaftet

Nach einer Meldung aus Ankara wurde der Befehlshaber des französischen Geschwaders in Alexandrien Admiral Godefroy von den britischen Behörden verhaftet. Von britischer Seite werde diese Maßnahme damit begründet, daß Godefroy sich geweigert habe, der britischen Kriegsmarine das französische Geschwader auszuliefern.

Verletzung der portugiesischen Neutralität

Wie aus Lissabon gemeldet wird, hat am Sonntag mittag gegen 12 Uhr ein größerer Verband amerikanischer Bombenflugzeuge in niedriger Höhe das Stadtzentrum von Lissabon überflogen. Zwei Maschinen kreisten mehrere Male über der portugiesischen Hauptstadt. Die amerikanischen Abzeichen konnten einwandfrei festgestellt werden. Unter der portugiesischen Bevölkerung, die zur Mittagsstunde sehr zahlreich auf den Straßen weilte, hat die Verletzung der portugiesischen Neutralität größten Unwillen ausgelöst.

Wieder Einbruch in Schweizer Luftraum

Am Sonntag abends zwischen 20.40 und 21.30 Uhr wurde in Bern und in verschiedenen anderen Orten der Westschweiz Fliegeralarm gegeben. An mehreren Orten trat die Fliegerabwehr in Aktion. Zwischen 22.15 und 23.40 Uhr erfolgte in den gleichen Gebieten ein zweiter Fliegeralarm, als sich die Flugzeuge auf dem Rückflug befanden und abermals den Schweizer Luftraum verletzten.

Die britischen Flugzeuge, die laut italienischem Wehrmachtbericht erneut einen Terrorangriff auf norditalienische Orte unternahmen, scheuten sich also abermals nicht, das Schweizer Gebiet völkerrechtswidrig zu überfliegen.

Cripps phantasiert sich aus

Merkwürdige Pläne über die Zukunft Europas

Berlin, 16. November

Sir Stafford Cripps — Lordsiegelbewahrer und Sprecher des Unterhauses — hat nach sehr langem Schweigen am Sonntag in Westminster auf der Konferenz des sogenannten internationalen Jugendrates, der sich anmaßt, im Namen der Jugend sprechen zu können, längere Ausführungen über die Zukunft Europas nach dem Krieg gemacht. Sir Stafford Cripps wies vor diesem seltsamen Gremium die Wege auf, mit denen die »Sicherheit Europas vor der Macht eines künftigen Hitlers« garantiert werden könne.

Der ehemalige Botschafter Englands in Moskau nannte zwei Lösungen. Die erste sieht vor, Deutschland in eine Anzahl von Kleinstaaten aufzuspalten. Die zweite Lösung soll darin zu sehen sein, daß man die deutsche Industrie auf die Nachbarländer verteilt und so Hitlers Auffassung von der Konzentrierung der gesamten Industriemacht und damit die militärische Macht auf deutschem Boden umstößt.

Das sind die Gedankengänge, die Sir Stafford Cripps zum Besten gab. Alle diese Pläne haben die gleiche Tendenz und Sir Stafford Cripps hat sie nicht zum ersten Mal vorgetragen. England will ein zerspaltetes Reich, es will möglichst gleichzeitig die gesamte deutsche Industrie in diejenigen Länder verteilt wissen, die als britische Vasallenstaaten um Deutschland errichtet werden sollen. Auf diesem Wege will England sich die ungeheure deutsche Produktionskraft zunutze machen.

Von solchen Diebstählen hat das britische Weltreich von Beginn an gelebt. Eine Antwort auf diese britischen Phantasiepläne braucht nicht erteilt werden. Der Zeitpunkt hierfür wird noch kommen.

Arbeiter für die Zukunft Europas

Berlin, 16. November

Die Dienststelle des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz teilt mit:

Trotz der maßlosen englisch-amerikanisch-jüdischen Hetze gegen den Arbeitseinsatz französischer Arbeiter in Deutschland läuft der Antransport französischer Facharbeiter auf vollen Touren. Die französischen Arbeiter fühlen sich in Deutschland wohl und arbeiten ausgezeichnet. Sie sind glücklich, einen lohnenden Verdienst und auch in der Ernährung mancherlei Vorteile zu haben.

Auch sie arbeiten für ein Europa, das durch den Sieg der Achse vor der Raub- und Blutgier der Juden und Bolschewisten ebenso gesichert sein wird wie vor der brutalen Ausbeutung und vor der Vergewaltigung durch die englischen und amerikanischen Plutokratien.

Kurze Nachrichten

Reichsminister Dr. Goebbels empfing 27 Ritterkreuzträger. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Montag in den Räumen seines Ministeriums 27 Ritterkreuzträger der Infanterie, die von der Ostfront kommend, die Wehrertüchtigungslager der HJ besucht und vor den jungen Mannschaften begeistert aufgenommene Vorträge gehalten haben.

Finnische U-Boote versenkten drei feindliche U-Boote. Finnische U-Boote haben im Finnischen Meerbusen und in der Ostsee drei große feindliche U-Boote versenkt.

Isländische Regierung zurückgetreten. Nach einer Meldung des englischen Nachrichtendienstes ist die isländische Regierung zurückgetreten. Das zurückgetretene Kabinett war eine konservative Minderheitsregierung unter Olafur Thors, des Führers der Selbständigkeitspartei, die bei den Wahlen am 18. Oktober 20 statt vorher 17 von 52 Alting-Mandaten erhielt.

USA nehmen Martinique und Guadeloupe. Nordamerikanische Truppen haben das französische Kolonialgebiet auf den Kleinen Antillen, unter denen Guadeloupe und Martinique die bekanntesten Inseln französischen Besitztums sind, besetzt.

Brasilien stiehlt Französisch-Guayana. Wie aus Rio de Janeiro berichtet wird, haben brasilianische Truppen den Fluß Diapok, der die Grenze zwischen Französisch-Guayana und der brasilianischen Provinz Para bildet, überschritten und führen gegenwärtig einen Einfall auf französisches Gebiet durch. Damit hat sich Brasilien der Raubpolitik Washingtons angeschlossen.

Starkes Erdbeben in Istanbul verspürt. Sonntag abend um 20 Uhr 4 Minuten wurde hier ein starkes Erdbeben verspürt, das aber keinen Schaden anrichtete.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgeldes.

So begann der Raubüberfall auf Nordafrika

Am Abend des 5. November lief der erste Teil der anglo-amerikanischen Landungsflotte aus Gibraltar aus — Erfolgreiche Aufklärungsarbeit unserer Luftwaffe

Als im Verlauf der letzten Wochen die ständige Aufklärung im westlichen Mittelmeer, vor allem die Auswertung der Fliegeraufnahmen von Gibraltar einen wachsenden Zugang schwerer britisch-amerikanischer Seestreitkräfte ergab und die Belegung des Hafens mit Handelsschiffen stärker wurde, da setzten im gleichen Zuge bei den Staffeln, Gruppen und Geschwadern unserer Luftwaffe die Vorbereitungen für die zu erwartende Begegnung mit einem neuen feindlichen Großgeleit ein. Der Gegner schien einen entscheidenden Schritt wagen zu wollen, da er offensichtlich den Einsatz aller verfügbaren Kriegsfahrzeuge, vornehmlich schwerster Einheiten nicht scheute. Mit höchster Aufmerksamkeit traf die Achse ihre Vorbereitungen an den Stellen, von denen aus der erste Angriff erfolgen konnte. Sie beruhten auf den praktischen Erfahrungen und überaus großen Erfolgen, die im Juni und August bereits die See- und Luftschlacht im Mittelmeer zum Sieg geführt hatten.

Erste Feindfühlung südlich Almeria

Am Abend des 5. November läuft der erste feindliche Verband mit östlichem Kurs aus. Im Morgengrauen des 6. November folgen schwere Einheiten unter starker Sicherung. Am gleichen Tag passieren neue Frachter mit vielen kleineren Bewachern die Meerenge. Als das Geleit seine geschlossene Formation gefunden hat und südlich Almeria steht, halten Aufklärungsflugzeuge bereits Fühlung und geben die ersten ausführlichen Nachrichten über Fahrtrichtung und Zusammensetzung des Verbandes. Zu dieser Zeit ist der Einsatz stärkerer Kräfte der deutsch-italienischen Luftwaffe noch nicht geboten. Mit innerem Fieber warten die Besatzungen auf ihre Stunde. Die Flugzeuge tragen höchste Bombenlast und weitreichende Spritmengen. Auf den Kartentischen der Stäbe ist jede Bewegung des britisch-amerikanischen Großgeleits verzeichnet.

Der Kampf beginnt

Im Morgengrauen des 7. November erreichen einzelne Kampfflugzeuge — noch immer die Vorhuten unserer Geschwader — Teile des Gegners und packen zu. Ein großer, im Dunst des frühen Tages nicht näher erkannter Frachter erhält einen schweren Bombentreffer. Eine halbe Stunde später wird ein 8000-Tonner angegriffen. Das sind die ersten Nadelstiche, bevor das Geleit in die eigentliche Reichweite unserer Kampfverbände kommt. Mit ungeheurer Spannung wird in den Feldflughäfen jede Positionsmeldung verfolgt, noch immer aber herrscht Ungewißheit, als am Vormittag die feindlichen Flottenstreitkräfte südlich der Balearen verhalten.

Plötzlich Kurs nach Süden

Zu dieser Zeit herrscht leider schlechte Sicht am Standort des Gegners. Aufklärer und Kampfflugzeuge, die in den folgenden Stunden und bis Mitternacht die Fühlung halten und neue Treffer auf verschiedenen Einheiten anbringen können, melden erstmalig südlichen Kurs einiger der bisher nach Osten laufenden Teilverbände des Gegners.

In den ersten Stunden des 8. November fällt die Entscheidung. Briten und Amerikaner wollen in Marokko und Algerien landen! Als die Sonne gute Sichtverhältnisse an der nordafrikanischen Küste zuläßt, erkennen unsere Aufklärer bereits Landungsboote am Strand. Kriegsschiffe stehen schützend im Hintergrund. Eine zweite und dritte Transportwelle schiebt sich heran. Die Stunde der deutsch-italienischen Luftwaffe war gekommen. Kriegsberichter Werner Kark, PK

Pausenloser Bombenhagel

Nun starten seit dem 8. November deutsche Kampffliegerverbände in rollenden Einsätzen gegen die britisch-amerikanischen Kriegsschiffe und Transporter an der Küste Französisch-Nordafrikas. Die in Algier und anderen Häfen liegenden Handelsschiffe sind ebenso wie die vor der Küste kreuzenden Flotteneinheiten dem pausenlosen Hagel deutscher Bomben aller Kaliber ausgesetzt. Glaubte der Feind, einen Landungsversuch großen Ausmaßes an einer Stelle geringen Widerstandes durchführen zu können, so mußte er gar bald erfahren, daß ihn auch hier das Schwert der deutschen Luftwaffe fühlbar traf.

Auf dem Gefechtsstand unserer Kampfgruppe liegen stolze Erfolgsmeldungen der Besatzungen vor, die sich im Kampf gegen Schiffsziele schon bei den großen Geleitzugsschlachten im Juni und August dieses Jahres auszeichneten. Erfahrung, gründliche Schulung und gesichertes Können gehören dazu, um trotz feindlicher Flak- und Jagdabwehr ein Punktziel zu treffen, wie es ein Schiff aus Angriffshöhe darstellt. Aber auch unter den erschwerten Bedingungen eines langen Anflugweges haben die Kampfflugzeuge ihre Ziele zu treffen gewußt. Unsere Flieger wetteifern miteinander, die dicksten Brocken auszusuchen und mit schweren und schwersten »deutschen Grüßen« zu bedenken.

Ju 88 stürzen sich wie Raubvögel auf ihre Beute

Als Oberleutnant K. von der 2. Staffel im Tiefflug wackelnd über unseren Feldflugplatz daherbrauste, wußten wir, daß er auch diesmal erfolgreich war. Wenig später stand er inmitten seiner Kameraden. Zwei Volltreffer auf einen Flugzeugträger waren das Ergebnis seines Einzelangriffes. »Angriff auf feindlichen Flottenverband nördlich Algier«, so lautete der Auftrag. Nach stundenlangem Anflug sichtete Oberleutnant K. den aus zwei Flugzeugträgern, zwei Schlachtschiffen und mehreren Kreuzern bestehenden Kriegsschiffverband, der eine Flankensicherung der Landung in Algier darstellen sollte. Als einzelnes Flugzeug gegen einen mit Flakbatterien geradezu gespickten Verband zu fliegen, ist eine Aufgabe, die nur erfolgreich zu lösen ist, wenn Erfahrung und mutiges Draufgängertum durch klug abwägende Angriffstaktik ergänzt werden.

Gegen einen Flugzeugträger

Der Oberleutnant, der für seine bisherigen Kampferfolge besonders ausgezeichnet wurde, ging auf Angriffshöhe, suchte sich die ihm am günstigsten erscheinende Angriffsposition aus und schoß im Sturzflug tief auf sein Opfer herab. Wie ein Raubvogel auf seine Beute, raste die Ju 88 mit unheimlicher Fahrt in die Tiefe. Im Sturzflugvisier aber tauchten die Umrisse eines großen Flugzeugträgers auf. Die Bomben fielen. Hart zog der Flugzeugführer nach oben und sah im Abflug die Wirkung seiner Bomben: zwei schwere Kaliber hatten den Träger vorschiffs getroffen! Die drei feindlichen Jäger, die im Augenblick des Sturzfluges von dem Flugzeugträger noch gestartet waren, kamen zu spät. Sie hatten den Angriff ebenso wenig verhindern können, wie es ihnen auch nicht gelang, das abfliegende deutsche Kampfflugzeug noch nachträglich vor ihre Kanonen und Maschinengewehre zu bekommen.

Treffer auf große Transporter

Einen Tag später schon konnte die Besatzung ihren Angriffserfolg auch am Lautsprecher vernehmen. Der verheißungsvolle Auftakt spornte die anderen an, bei ihren eigenen Einsätzen ihr Bestes zu geben. Feldwebel E. flog zum ersten Male gegen Schiffsziele. Er hatte seine Feuertaufe über Malta glänzend bestanden, und nun winkte ihm mit dem Auftrag, feindliche Handelsschiffe an der afrikanischen Küste westlich Algier anzugreifen, eine Chance, die er mit kühler Überlegung nutzte. Er traf einen großen Handelsdampfer mit zwei Bomben, die sofort starke Rauchentwicklung auslösten. Die starke Abwehr zwang ihn zwar dazu, abzudrehen, sodaß er das weitere Schicksal des getroffenen Schiffes nicht beobachten konnte, doch er flog mit der Gewißheit nach Haus, kostbares Kriegsmaterial vernichtet und wertvollen Handelsschiffsraum zum mindesten stark beschädigt zu haben.

Kämpfe mit feindlichen Jägern

Und noch eine Besatzung unserer Kampfgruppe kann ein weiteres Handelsschiff als schwer beschädigt buchen. Leutnant G., der »Tonnagekönig« der 1. Staffel und der Gruppe überhaupt, der bisher über 70 000 brt versenkte und 8000 brt schwer beschädigte, belegte einen etwa 20 000 Tonnen großen Transporter mit drei Bomben, die das Schiff in eine riesige Rauchwolke hüllten. Trotz aller Flakabwehr hatte Leutnant G. auch diesmal sein Ziel mit der Sicherheit des erfahrenen Sturzkampffliegers zu treffen gewußt. Das Schiff wurde sehr schwer beschädigt. Gleich nach dem Sturz hängte sich eine Spitfire an die Ju 88 und versuchte, in Schußposition zu kommen. Funker und Bordschützen hielten mit ihren Maschinengewehren den Angreifer in solcher Entfernung, daß seine Salven ungenau saßen. Über fünfzehn Minuten währte der zähe Kampf zwischen der Ju 88 und dem feindlichen Jäger. Nachdem dieser mehrfach auch die Waffenwirkung des Kampfflugzeuges gespürt hatte, drehte er ab. Unsere erfolgreiche Besatzung aber landete nach stundenlangem Rückflug glatt auf unserem Feldflughafen.

Kriegsberichter Werner Ellerbrock, PK

Scherl-Archiv-M

Deutsches U-Boot torpedierte den größten Dampfer der Welt

Dieser Ozeanriese ist der britische Passagierdampfer „Queen Elizabeth" mit 85 000 brt. Daß die Engländer das kostbare Schiff als Transporter einsetzten, ist ein deutlicher Beweis für die Tonnagenot unserer Gegner

Tunis und Biserta

Geschichtliche und geographische Streiflichter auf die zwei Städte im Raum des alten Karthago

Zwischen dem sardinischen Kap Spartivento und dem tunesischen Kap Blanco liegen in der Richtung von Nord nach Süd etwa 200 Kilometer. Die gleiche Strecke ergibt sich, wenn man eine gerade Linie von sizilianischem Küstenbezirk von Marsala zum tunesischen Kap Bon zieht. Die beiden europäischen und die beiden tunesischen Kaps sind die prägnantesten Begrenzungen der Straße von Sizilien, die wie ein Engpaß zwischen dem westlichen und dem östlichen Mittelmeer liegt. In dem mehrfach tief ausgebuchteten Raum, der sich zwischen den Vorgebirgen von Planco und Bon dehnt, sind zwei der bedeutendsten nordafrikanischen Häfen angelegt worden: Tunis und Biserta.

Weltbild-Gliese

Moderne Festung neben uralten Ruinen

In der Nähe des Ruinenfeldes der antiken Stadt Hippo-Zarythos, die zuerst karthagisch war und dann von den Römern erobert wurde, ist Biserta entstanden, ein Ort, der in den Zeiten der Kreuzzüge viele schwere Belagerungen aushielt und der auch in der Kirchengeschichte als Tagungsstätte mehrerer Konzile eine Rolle spielt. Als die Franzosen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Zerrüttung der tunesischen Staatsfinanzen zuerst die wirtschaftliche und dann die militärische Herrschaft über dies nordafrikanische Land übernahmen, wurde aus Biserta einer der stärksten Kriegshäfen der Welt. Die strategische Lage am Kanal von Sizilien war günstig, und außerdem liegt hinter der Stadt ein großer Binnensee, der See von Biserta. Dieser Binnensee, den die Franzosen durch einen Kanal mit dem offenen Meer verbanden, ist der eigentliche Kriegshafen. Vor der Einfahrt des Seekanals sind große Molen errichtet worden, die den Wellengang des Meeres vom Hafen fernhalten. Wenn auch Biserta in der Hauptsache eine Flottenstation war, so hat aber auch der Güterumschlag im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege erhebliche Ausmaße angenommen. In der Hauptsache wurden die Eisenerze aus dem nordtunesischen Gebieten von Nerza und Nebour mit der Eisenbahn herangeschafft und dann über den Handelshafen von Biserta verfrachtet. Die Stadt selbst ist von einer verhältnismäßig geringen Zahl von Menschen bewohnt. Es leben in Biserta insgesamt 21 000 Einwohner, von denen nur 7000 Europäer und davon wieder nur 3300 Franzosen sind. Die Eingeborenen drängen sich in der von Mauern und Türmen umgebenen Altstadt zusammen, deren Wahrzeichen die große Kasba ist, eine viereckige arabische Zitadelle. Ein Teil der Altstadt fiel der Spitzhacke zum Opfer, als die Franzosen nach dem Baugrund für ihre Verwaltungs- und Militärgebäude suchten.

Wie der Hafen von Tunis entstand

Von Biserta zieht sich die Küste erst ostwärts bis zum Vorgebirge von Farina und fällt dann wie ein stumpfes Dreieck zum Golf von Tunis ab. Die Küsten dieser Bucht sind vielgestaltig gegliedert, vom ewig brandenden Meer zerfressen und mit jähen Vorsprüngen und tiefen Einschnitten durchsetzt. An der Westseite des Golfes, fast im inneren Winkel, ragen die beiden Halbinseln Marsa und Rades weit vor; ein Ausläufer von Marsa biegt nach Süden ab, und von Rades weist ein Ausläufer nach Norden. Diese beiden Arme wirken wie Sperren vor dem flachen Salzsee el Bahira, der sich weit nach Westen ins Land erstreckt. Hinter diesem Salzsee, fast 45 Kilometer vom offenen Meer entfernt, liegen Stadt und Hafen von Tunis. Bis zum Jahre 1893 mußten alle größeren Schiffe im Hafen von Boletta, der außerhalb des Salzsees angelegt ist, haltmachen. Dann aber baggerten die Franzosen eine tiefe Fahrrinne durch den seichten Grund von el Bahira und erschlossen so die eigentliche Stadt Tunis dem direkten Seeverkehr. Weil auch die Eisenbahnen des Hinterlandes sämtlich in Richtung auf Tunis gebaut wurden, ergab sich von allein, daß dort die erheblichsten Teile der Export- und Importgüter zum Austausch kamen.

Stadt der Moscheen

Bis vor einem Menschenalter war die Stadt Tunis von Mauern umgeben, die nur an zehn Stellen von Toren durchbrochen waren. Mit der Schaffung der Fahrrinne durch den Salzsee wurden die dem Hafen zugewandten Mauern zum Verkehrshindernis; sie wurden abgebrochen. Wie in den meisten nordafrikanischen Städten, so ist auch in Tunis die Eingeborenenstadt ein Gewirr von engen, krummen und ungepflasterten Straßen, das nur von zahlreichen prachtvollen Moscheen unterbrochen wird. Unter den Moscheen ragt besonders die Dschama es Situna hervor. Sie stammt aus dem 13. Jahrhundert und ist auf 150 Säulen errichtet, die von den nahegelegenen Trümmerfeldern des alten Karthago herbeigeschafft wurden.

Die an das Eingeborenenviertel anschließende und sich nach Nordosten entwickelnde Europäerstadt hat lange, gerade und rechtwinklig verlaufende Straßen und ist der Hauptsitz des Wirtschaftslebens.

Nördlich der Stadt, die insgesamt mehr als 200 000 Einwohner zählt, führen die Reste eines großartigen karthagischen Aquädukts durch Olivenwaldungen und Villenkolonien zu den Ruinen von Karthago, mit dem Tunis im Altertum gleichzeitig gegründet wurde. In der Nähe der Ruinen, bei el Marsa, liegt auch das Landschloß des Beys von Tunis. Der Bey trägt den Titel »Hoheit«. Aber seit die Franzosen Tunis im Jahre 1880 besetzten, war er nur mehr eine dekorative Figur. Die Regierungsgewalt lag ganz in den Händen des französischen Residenten.

Tunesien hatte bei der letzten Volkszählung im Jahre 1931 eine Einwohnerzahl von 2 410 000. Davon waren 2 160 000 Mohammedaner, 160 000 Europäer verschiedener Nationen und 56 000 Juden.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Wittmaack (Wb.)

Sicherung der kaukasischen Hochpässe

Volk und Kultur

Wieder deutsches Theater in Pettau

Gastspiele des Marburger Stadttheaters

Am Dienstag, den 17. November, gibt das Marburger Stadttheater seine erste Pettauer Gastspielvorstellung. Damit wird nicht nur einem langgehegten Wunsch der Pettauer Bevölkerung in dankeswerter Weise trotz aller zeitbedingten Schwierigkeiten Rechnung getragen, sondern auch eine langjährige rühmliche Tradition aufgenommen. Nach vierundzwanzig Jahren öffnet unser liebes altes Theater wieder seiner eigentlichen Bestimmung die Pforten, was uns willkommener Anlaß sein mag, seine Geschichte und Entwicklung in großem Umriß aufzunehmen.

Daß das alte Poetovio sein Theater hatte, ist angesichts seiner damaligen Bedeutung gewiß, wenn es auch bisher noch nicht gelang, seine Reste zu finden. Ebenso sicher ist es, daß man in dem nach den Wirren der Völkerwanderung neu entstandenen Gemeinwesen wie allerorts in deutschen Landen kirchliche Weihespiele pflegte, über die allerdings eine genauere Überlieferung fehlt. Auch über die Volksschauspiele, die überall bis zum Verbot durch Maria Theresia zahlreiche Anhänger hatten, fehlen Nachrichten, doch kann man als sicher annehmen, daß die Untersteirer bei ihrer geistigen Beweglichkeit sich diese Gelegenheit, der heiteren Muse zu huldigen, nicht entgehen ließen.

Eine richtige Pflege des Theaters als Kunstform aber, zugleich als Ausdruck der Verbundenheit mit dem gesamtdeutschen kulturellen Streben, setzte erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein, als durch Kaiser Josef eine Steigerung des Nationalbewußtseins in den österreichischen Erblanden eingesetzt hatte, die gerade auf kulturellem und künstlerischem Gebiet gewaltigen Auftrieb brachte.

So werden von Pettau im Jahre 1770 die ersten Liebhaberaufführungen gemeldet und schon 1786 hier ein eigenes Theater gebaut, das nach vielfachen Erweiterungen und Umbauten bestehen blieb. Die letzte Umgestaltung fand es im vergangenen Jahre.

Der Erlös der Vorstellungen war lange Zeit wohltätigen Zwecken vorbehalten. Pettaus eifrige Dilletanten hatten den Ehrgeiz, auch Stücke von dichterischem Wert zu bringen und holten sich wiederholt Verstärkung durch Grazer Berufsschauspieler, bis es schließlich zur Heranziehung eigener Schauspielertrupps kam, die zuerst im Jahre 1826 gemeldet sind und deren bedeutendster unter Gustav Karschin im Jahre 1832 einzog. Einen neuen Impuls bekam Pettaus Theaterleben durch Direktor Köck im Jahre 1854, der besonders das ernste Schauspiel pflegte und durch die guten Leistungen seiner Truppe die Gemeindeväter erstmals zu erheblichen Subventionen und zu einem gründlichen Umbau des Gebäudes anregte. Erst nach 1900 ging man dazu über, auf eine eigene Truppe zu verzichten und die Marburger Schauspieler zu verpflichten. Das stets wache Interesse der Pettauer für die Schauspielkunst zeigte sich an dem dauernd guten Besuch und fand seinen stärksten Ausdruck in der Hundert-Jahr-Feier am 27. November 1886, die zu einem vielbeachteten kulturellen Ereignis wurde. Der damalige Direktor Karl Erfurth hielt eine schwungvolle Festrede, in der er vor allem die völkische Bedeutung der Pflege deutscher Schauspielkunst im Grenzland betonte.

+ **Zum Direktor der Steirischen Landesmusikschule** wurde für Kriegsdauer der Dozent der Hochschule für Musikerziehung in Graz Franz Illenberger ernannt.

Schlesiens grosser Dichter

Vielseitige Würdigung des Schaffens Gerhart Hauptmanns

Viele Lorbeerkränze wurden in diesen Tagen um den weißhaarigen Olympierkopf Gerhart Hauptmanns gewunden. Es war ein in Schlesien tief gewürdigter Ausdruck der Verbundenheit mit seiner Heimat, der den greisen Dichter die fünftägige Spanne bis zu seinem 80. Geburtstag in Breslau verweilen ließ. Diese Heimat war es auch in erster Linie, die sich berufen fühlte, ihm die Huldigung der Gegenwart zu bringen. An die Grüße der 150 deutschen Dichter, die dem Jubilar von Hans Christof Kaergel überbracht wurden, schloß sich eine ganze Kette öffentlicher Ehrungen. Sie fanden ihren Höhepunkt im Festakt des Breslauer Oberpräsidiums am Sonntagvormittag.

Gauleiter Hanke feierte hier Gerhart Hauptmann als den größten lebenden Schlesier, der auch als Mensch aufs tiefste zu verehren und zu bewundern sei. Er verlieh ihm den niederschlesischen Kunstpreis und den neugestifteten Siling-Ring in dem Bewußtsein, daß diese Auszeichnungen auch eine Ehrung für die Heimat des Jubilars bedeuteten.

In seiner Antwort auf die vielen Ehrungen betonte Gerhart Hauptmann: Was ihm unbedingt schön und groß in diesen Tagen erscheine, sei die Ehrung des deutschen Geistes, gleichgültig, wer der zufällige Träger desselben sei, darüber hinaus aber auch die persönliche Liebe, die ihm hier entgegengeströmt sei. »Ich habe auf dieser Welt nichts mehr zu suchen, denn ich habe gefunden.« Und ergreifend sprach der 80jährige schließlich vom Führer, als der großen Kraft, auf der unser Schicksal ruht, als dem Schicksalsträger, der uns von den Sternen erwählt ist.

In einer Festansprache hatte zuvor F. A. Voigt, der Freund des Dichters und Herausgeber der jetzt erscheinenden »Ausgabe aus letzter Hand«, über die dichterischen und weltanschaulichen Grundlagen des Hauptmannschen Werkes gesprochen.

Von dem Generalintendanten Hans Schlenck in eine phantastische Fülle landschaftlicher und historischer Momente getauchte Erstaufführung der »Tochter der Kathedrale« wurde dem Dichter auf seinen ausdrücklichen Wunsch zum Geburtstag beschert.

Höchst bemerkenswert ist eine Ausstellung »Schlesisches Schrifttum«, die der Dichter an seinem Geburtstag in den Räumen des Breslauer Oberpräsidiums eröffnete. Im Mittelpunkt steht das Werk Gerhart Hauptmanns, um ihn gruppiert sich die schlesische Dichtung von den Anfängen bis zur Gegenwart in einer Vollständigkeit, wie sie bisher noch nie gezeigt wurde. Hier finden sich die drei neuen Bildwerke, die von führenden deutschen Künstlern zum 80. Geburtstag Gerhart Hauptmanns geschaffen worden sind: Das lebendige Porträtbild des Malers Paul Padua, die bei aller Alterswürde energiegeladene Porträtbüste von Arno Brecker und Josef Thoraks »Hannele«, ein Mädchenakt voller Innigkeit und himmelanstrebender Sehnsucht — alle drei Werke reifste Früchte einer vom dichterischen Genius beflügelten Meisterschaft.

Wolfgang Pohl

Die Grillparzer-Gesellschaft hat Gerhart Hauptmann aus Anlaß seines achtzigsten Geburtstages zu ihren Ehrenmitglied ernannt.

+ **Zahlen vom Hausmusiktag.** Im großdeutschen Reichsgebiet wurden an dem im Zeichen Mozarts stehenden Hausmusiktag 1941 insgesamt 8739 Veranstaltungen gezählt. Davon waren 3148 Vortragsfolgen ausschließlich dem Werk W. A. Mozarts gewidmet. In Schulen wurden 4304, in Familien 1308 Hausmusikstunden gezählt, ferner 1038 Gemeinschaftsveranstaltungen in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, wie z. B. Partei, Hitler-Jugend, NSG »Kraft durch Freude«. Aus Lazaretten wurden 461 Hausmusikstunden vor verwundeten Soldaten gemeldet. Bemerkenswert ist, daß diese Zahlen lediglich die allgemein zugänglichen Veranstaltungen enthalten; nicht eingeschlossen sind darin die vielen Hausmusikstunden rein privaten Charakters, die zahlenmäßig nicht zu erfassen sind.

Kuhlmann-Konzert in Cilli

Der Cillier Volksbildungsstätte und ihrem Leiter Max Lang gebührt besonderer Dank dafür, daß es ihr gelungen ist, im Rahmen ihrer vielfältigen Darbietungen auch ein so wertvolles Konzert, wie das des Grazer Klavierpädagogen Professor Dr. Georg Kuhlmann, herauszubringen. Denn diese Folge „Fröhliche Klaviermusik" war eine Kette kleiner Kostbarkeiten unserer großen Meister. Mit einigen andeutenden und verbindenden Worten führte in pädagogisch feiner und unaufdringlicher Weise Kuhlmann seine Hörer an die Werke heran, die er dann durch seine pianistische Kunst in ihrer wechselvollen Eigenart erklingen ließ. Kraftvolle Gestaltung und ein wundervolles Piano sind seinem Spiele eigen. Besonders schön spielte Kuhlmann Mozart, zumal die draufgegebene Phantasie in d-moll, und die Schubert'schen Scherzis, brachte Regers grotesken Humor voll zur Geltung, schöpfte den vielfältigen Stimmungsgehalt der Brahm'schen Walzerfolge tief aus (wenn auch der Walzercharakter darunter da und dort zu kurz kam) und ließ den virtuosenhaften Glanz des Rondo brillant Webers und der neapolitanischen Tarantella Liszts aufstrahlen. Interessant war auch der Rundgang durch die Werke ausländischer Tondichter, in denen vorwiegend Motive aus Volksliedern und Volkstänzen verwertet waren und in denen sich die Wesensart slawischen, nordischen und spanischen Volkstums wiederspiegelte. Sichtliche Freude bereitete es den Hörern, wenn sie Werken begegneten, die sie gut kannten oder gar selbst gespielt hatten, und die sie nun in der Auffassung und technischen Vollendung eines Meisters hörten. Es war ein dankenswerter Abend, der nur den Wunsch offen ließ, von Kuhlmann auch ein großes Klavierwerk zu hören.

May

Blick nach Südosten

o. **Deutsche Bücherspende an die Universität Agram.** Wie verlautet, hat das Germanistische Seminar der Agramer Universität durch Vermittlung des Leiters der Deutsch-Kroatischen Mittelstelle, Professor König, eine Bücherspende von 350 Bänden aus dem Reich erhalten.

o. **Jüdischen Börsenspekulanten in Griechenland das Handwerk gelegt.** Nach einer Meldung aus Athen gelang es dem Obersten Marktgerichtshof, eine Anzahl von Börsenmaklern, darunter mehrere Juden, zu stellen, die Spekulationsgeschäfte trieben und Gold aufkauften. Es konnten Goldstücke im Werte von 450 Millionen Drachmen beschlagnahmt werden. Die Verhafteten wurden zum Teil mit hohen Geldstrafen und lebenslänglichem Zuchthaus bestraft. Gleichzeitig gelang es der Polizei, eine sechsköpfige Einbrecherbande festzunehmen, die in letzter Zeit ganze Arbeit geleistet hat und es in wenigen Monaten auf einen Netto-Ertrag von einer Milliarde Drachmen brachte. Die Zahl der Geschädigten ist groß.

o. **Rumänische Juden dürfen nicht bei Bauern kaufen.** Auf Anweisung des rumänischen Innenministeriums ist es in Ramnicu-Sarat in der Provinz Moldau den Juden verboten, bei Bauern einzukaufen oder Bauern zu beherbergen. Die Lebensmittelversorgung der Juden wird in Zukunft von der städtischen Verwaltung durch Vermittlung der jüdischen Kultusgemeinde abgewickelt. Es ist anzunehmen, daß diese Maßnahmen in Kürze gegen alle rumänischen Juden angewandt werden.

Gerhart Hauptmann-Tage in Wien

Die Wiener »Gerhart Hauptmann-Tage 1942« haben begonnen. Eine Feierstunde zum 80. Geburtstag des Dichters, zu der die Wiener Kulturvereinigung am Sonntagvormittag ins Akademietheater geladen hatte, war ihnen ein verheißungsvoller Auftakt.

Der bekannte Schriftsteller und Hauptmannbiograph Hans von Hülsen hielt eine von visionärer Einfühlungskraft getragene, ebenso geist- wie gehaltvolle Festrede, in der er die Persönlichkeit Gerhart Hauptmanns und die einmalige Bedeutung seines Werkes von innen heraus entwickelte und von immer neuen Gesichtspunkten beleuchtete.

Dann hatte Gerhart Hauptmann selbst das Wort. Eine prachtvoll geschlossene Aufführung seines düsteren Traumspiels »Elga« beschloß, das Publikum packend und zutiefst aufwühlend, die Feierstunde.

Adolf Theodor Schwarz

Ehrungen für Adolf Bartels

Feiern in Weimar und Wesselburen

Der im Beisein des Gauleiters und Reichsstatthalters Fritz Sauckel und des Reichskultursenators Dr. Ziegler durchgeführten Weimarer Feierstunde zu Ehren Adolf Bartels folgte im Deutschen Nationaltheater die Uraufführung seiner Tragödie „Catilina".

Zu der in Weimar veranstalteten Ehrung für Adolf Bartels hatte Reichsleiter Rosenberg Dienstleiter Hans Hagemeyer entsandt, der anläßlich eines Besuches im Hause des Jubilars dem verdienten Dichter und Gelehrten eine Prachtausgabe des „Mythus des 20. Jahrhunderts" mit einer Widmung Alfred Rosenbergs überbrachte.

Der Reichsleiter für die Jugenderziehung der NSDAP Baldur von Schirach übersandte Adolf Bartels, dem Begründer der Festspiele der Deutschen Jugend, zu seinem 80. Geburtstage ein in herzlichen Worten gehaltenes Handschreiben.

Auch die dithmarschen Landsleute des Dichters vereinten sich zu Ehren des großen Sohnes ihrer Heimat in einer Kundgebung des Kreises der Partei, des Gebietes Nordmark der HJ und des Adolf-Bartels-Bundes in Wesselburen, dem norddeutschen Geburtsort Adolf Bartels, dessen Ehrenbürger er seit dem 15. November 1927 ist. Eine besondere Bedeutung erhielt diese Feier durch die Rede von Dr. Hans W. Hagen vom Reichspropagandaministerium, der zugleich die Grüße des Reichsministers Dr. Goebbels sowie des Reichsleiters Alfred Rosenberg überbrachte.

Eine Ehrung besonderen Inhalts bildete für Adolf Bartels die Schrittumsschau im Wesselburener Hebbelmuseum, das seine Entstehung einer Anregung von Adolf Bartels verdankt. In der Schau wird das wegweisende literaturhistorische Lebenswerk des Künstlers einer völkischen Literaturgeschichtsschreibung besonders deutlich.

DIE SCHULD DER INGE TOLMAIN

14

ROMAN VON M. BERGEMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

Der Staatsanwalt erhob sich und ging einige Male nachdenklich durch das Zimmer.

„Vielleicht wäre es angebracht, auch Herrn Doktor Klaus darüber zu hören. Er wohnt ganz hier in der Nähe. Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich gleich einmal anrufen?"

„Im Gegenteil. Es war ohnehin meine Absicht, Herrn Doktor Klaus aufzusuchen", gab Professor Barnhelm zurück.

Staatsanwalt Löbe nickte und nahm den Hörer von der Gabel. Dr. Klaus hatte gerade seine Sprechstunde beendet und konnte deshalb sofort abkommen. Bereits nach zwanzig Minuten erschien er im Gerichtsgebäude.

Löbe machte die beiden Ärzte miteinander bekannt und bat auch Dr. Klaus, Platz zu nehmen.

„Ich habe Sie noch einmal kommen lassen, Herr Doktor", ergriff der Staatsanwalt das Wort, „weil Herr Professor Barnhelm der Überzeugung ist, daß unmöglich die von Ihnen festgestellte doppelseitige Lungenentzündung die Todesursache seiner Sekretärin gewesen sein kann! Und wenn ich offen sein soll, muß ich gestehen, daß die von Herrn Professor Barnhelm hervorgebrachten Argumente durchaus überzeugend wirken. Der Herr Professor vertritt nämlich die Ansicht, daß eine doppelseitige Lungenentzündung nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden zum Tode eines Menschen führt?"

„Innerhalb vierundzwanzig Stunden?" fragte Dr. Klaus. „Natürlich nicht! Um das zu wissen, braucht man nicht einmal Medizin studiert zu haben. Aber es hat ja wohl auch noch niemand behauptet, daß Fräulein Tolmains schwere Erkrankung innerhalb dieser Frist zu ihrem Tode führte?"

„Allerdings nicht, Herr Doktor. Aber doch muß es wohl so sein. Denn Herr Professor Barnhelm behauptet fest, daß Helga Tolmain, als sie am 25. Mai sein Sanatorium in München verließ, noch kerngesund gewesen sei!"

Dr. Klaus lächelte, als er sich dem Professor zuwandte.

„Da liegt doch wohl sicher ein Mißverständnis vor, Herr Professor? Es wäre einfach absurd, auch nur zu glauben, daß meine schwerkranke Patientin noch einen Tag vor ihrem Tode in München gewesen sein! Als ich am 26. Mai neun Uhr vormittags zu der bereits im Sterben liegenden Helga Tolmain gerufen wurde, lag sie, meiner Ansicht nach, wenigstens zwei Wochen fest auf dem Krankenlager!"

Der Staatsanwalt sah fragend von einem zum andern.

„Der Teufel soll daraus klug werden!" äußerte Barnhelm sich schließlich. „Irgend etwas ist da faul an der Sache! Das tritt immer deutlicher zu Tage!"

Der Staatsanwalt nickte.

„Sie besuchten die Kranke nur ein einziges Mal, Herr Doktor?"

„Ja. Und zwar in ihrer Sterbestunde."

„Weshalb hat man nicht früher Ihre Hilfe angefordert, wenn Fräulein Tolmain, wie Sie selbst bestätigen, schon länger schwerkrank daniederlag?"

Dr. Klaus zuckte die Achseln.

„Die Kranke weigerte sich, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen."

„Sagte sie Ihnen das persönlich?"

„Nein. Als ich zu ihr gerufen wurde, hatte sie bereits die Besinnung verloren. Ich erfuhr es von ihrer Schwester, der ich den Vorwurf machte, mich zu spät gerufen zu haben."

„Die Schwester der Kranken soll ja zur fraglichen Zeit selbst sehr krank gewesen sein? Stimmt das?"

„Wer? Frau Ferchland?" Dr. Klaus schüttelte den Kopf. „Davon ist mir nichts bekannt. Sie sah zwar etwas blaß und angegriffen aus, aber das ist wohl auch kein Wunder, wenn man ununterbrochen am Krankenbett sitzt und die Schwester leiden sieht."

Staatsanwalt Löbe dachte kurze Zeit nach.

„Die Sache wird ja immer verworrener!" Sich dem Professor zuwendend: „Hat Fräulein Tolmain, als sie die Nachricht von der schweren Erkrankung ihrer Schwester Inge erhielt und um einen kurzen Urlaub bat, Ihnen das Telegramm gezeigt?"

„Gewiß!" bestätigte Barnhelm. „Das in Magdeburg aufgegebene Telegramm traf am 25. Mai acht Uhr vormittags bei uns ein und hatte folgenden Text:

‚Inge schwer erkrankt. Sofort kommen!
E. Hertel.'

Ich saß gerade am Kaffeetisch, als meine Sekretärin mir das Telegramm zu lesen gab und einige Tage um Urlaub bat, die ich auch sofort bewilligte."

„Aber das ist doch gänzlich undenkbar, Herr Professor!" warf Dr. Klaus ein. „Fräulein Tolmain kann unmöglich am 25. Mai in München um Urlaub gebeten haben! Es sei denn, daß sie in ihrem schwerkranken Zustand in ihrem Sanatorium gelegen hätte, was aber auch wiederum gänzlich..."

„Und doch ist es so, Herr Doktor!" unterbrach der Professor mit Überzeugung. „Meine Sekretärin war am 25. Mai noch kerngesund und erledigte noch wichtige Diktatschreiben für mich. Daran ist nicht zu deuteln!"

„Sie können das doch hoffentlich beweisen, Herr Professor?"

„Selbstverständlich, Herr Staatsanwalt! Auch alle sich zur Zeit in meinem Sanatorium tätigen Mitarbeiter werden Ihnen meine Aussage bestätigen!"

Dr. Klaus sah den Professor forschend an. Vielleicht war Barnhelm nicht ganz bei Sinnen? Es mußte wohl so sein? Kein normaler Mensch, noch dazu ein Arzt, konnte eine solche Behauptung aufstellen.

„Haben Sie zufällig das Telegramm bei sich, das Ihnen am 2. Juni den plötzlichen Tod Ihrer Sekretärin anzeigte?"

„Leider nicht, Herr Staatsanwalt. Ich konnte ja nicht ahnen, hier einer solchen Mystifikation zum Opfer zu fallen. Wenn Ihnen aber daran gelegen ist, werde ich es Ihnen sofort nach meiner Ankunft in München zuschicken. Ich reise noch mit dem Mittagszug ab."

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie das tun würden, Herr Professor. Daß hier ein Verbrechen vorliegt, erscheint mir zwar noch immer nicht sicher, doch ist auch diese Annahme natürlich nicht gänzlich von der Hand zu weisen. Sie werden in jedem Falle Nachricht von mir erhalten."

Staatsanwalt Löbe erhob sich und reichte den beiden Ärzten die Hand.

„Ich danke Ihnen, meine Herren. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, die Sache bald aufzuklären."

Die beiden Ärzte verbeugten sich und verließen gemeinsam das Gerichtsgebäude.

Neuntes Kapitel

Die beiden Ärzte hatten kaum die Tür hinter sich geschlossen, als Staatsanwalt Löbe auch schon zum Hörer griff und Kriminalkommissar Agsten anrief. Milo Agsten, obwohl noch nicht vierzig Jahre, galt als der befähigste Mann, den die Staatsanwaltschaft zur Verfügung hatte. Selbst seine Kameraden sagten ihm in neidloser Anerkennung eine Karriere voraus, die ihn zu den höchsten Stellen führen mußte.

Aus Stadt und Land

60 Abwehrkämpfer fahren nach Deutschland

Reichsminister Dr. Goebbels hat 60 bewährte Soldaten aus dem Abwehrkampf von Rshew nach Berlin eingeladen, um sich von dem schwersten Abwehrkampf dieses Jahres berichten zu lassen.

Unterwegs, im November

„Man wird es wohl nie vergessen können", sagte einer neben mir so vor sich hin. Er ließ es offen, ob er den Kampf und Abwehrsieg vor Rshew meinte, die Gräben, in denen bis vorgestern noch hoch das Wasser stand, die verwundeten und gefallenen Kameraden, oder das, was vor ihm liegt, fünf Tage Berlin, das er noch nie gesehen hat, und die drei traumhaften Wochen zu Hause! Es war alles so schnell gekommen, vorgestern in der Nacht! Eben war er noch einer von den tausenden Abwehrkämpfern, mit einem Stoppelbart und einem angespannten, überwachten Gesicht unter dem Stahlhelm. Nun hob ihn plötzlich der Augenblick aus der Schar der Namenlosen heraus und öffnete ihm alle Pforten des hundertfach eingesetzten Lebens. Für den Frontsoldaten aber haben diese Pforten nur einen Namen: Heimat! In wenigen, rasch zerfließenden Tagen werden sie vor Reichsminister Dr. Goebbels stehen, der sie eingeladen hat, und ihm vom schwersten Abwehrkampf dieses Feldzuges berichten.

Sie kommen freilich nicht aus einem neuen Land, das den Schimmer von Romantik und Abenteuer trägt, um ihre Stirnen hat nicht der Wind bezwungener Fernen geweht. Sie werden Euch daheim nichts zu erzählen wissen vom Glanz des Gebirges, von schwerer fruchttragender Erde, von seltsamen Städten und Menschen, die an ihrem Wege lagen. Sie sind „bloß" Abwehrkämpfer. Vielleicht ist einer darunter, der auf viele Fragen nur sagen kann: „Ja — die da unten im Kaukasus oder in Afrika haben mehr gesehen. Wir haben gehalten — und wir werden halten."

Rshew? Mancher ist unter ihnen, der diese Stadt gar nicht gesehen hat. Aber immer wußten sie zu jeder Stunde genau: daß die Bolschewisten dieses Rshew um jeden Preis haben wollten und daß sie es nie bekommen würden. Rshew ist ein Trümmerfeld, und heute schon ahnt man, daß das Größte in diesem Wirrwarr von Ziegeln und Balken der Name ist. Rshew ist die Überwindung der Materialschlacht durch den Menschen.

Dies aber ist die schwerste von den Pflichten eines deutschen Soldaten: die vielfache Übermacht vor Augen haben, den Leib an die Erde pressend und wissen, daß dieses Stück um keinen Preis aufgegeben werden darf. In solchen Stunden, solchen Tagen, da jeder einzelne die Last von Jahren oder Jahrzehnten trägt, wächst ein Soldat über sich hinaus. Er wußte es wohl noch nicht, daß solche Kräfte in ihm waren, er hätte ungläubig den Kopf geschüttelt, wenn einer es ihm gesagt hätte. Aber als ihn der Augenblick rief, war er zur Stelle; unbeirrt vom Sturm, vom entfesselten Material, ungebeugt in einem Inferno von Stahl, stärker als die zehnfache Übermacht — ein einzelner deutscher Infanterist.

Nein, kein Hauch von Romantik ist um einen Abwehrkampf. Da kommt es nicht darauf an, was einer äußerlich aus sich gemacht hat. „Im Abwehrkampf gibt es keine Aufschneiderei, dazu braucht man Charakter", sagte ein Bataillonskommandeur und Ritterkreuzträger in einem zerfetzten Wald bei Rshew. Nein, unter diesen Männern ist keiner, der an die allzu äußerliche Vorstellung von „Helden" heranreicht. Sie sind einfach Söhne unseres Volkes, aus allen Schichten und Gauen, mit einer Stirnfalte, die sie vielleicht vor einem Jahr noch nicht hatten, und mit der gelassenen Zuversicht jener Menschen, die sich selbst überwunden haben.

Die Feldblusen haben sie jetzt, da sie in der Wärme des Eisenbahnwagens ihren schweren Schlaf schlafen, an den Haken gehängt. Manche ist an Auszeichnungen schwer. An vielen Ärmeln blitzen aufgenähte silbergraue Bänder, schmale Streifen, die einen Panzerkampfwagen zeigen. Es ist das Zeichen dafür, daß der Mann allein auf sich gestellt und ohne panzerbrechende Waffen im Nahkampf einen Feindpanzer vernichtet hat. Ein Oberleutnant, der diese 60 Männer führt, hat vier silbergraue Streifen an seinem Ärmel. Da er eben bei ein paar Männern sitzt, höre ich ihn sagen: „Aus der Panzerbekämpfung wird allmählich ein Sport." So triumphiert der Mann in der Abwehrschlacht nicht nur als stiller Überwinder, sondern auch als Angreifer und Vernichter, und da er davon spricht, hat er nichts mehr als ein gelassenes, fast geringschätziges Wort für seine eigene Kraft.

Nicht für eine Stadt namens Rshew haben diese Soldaten in dem Lehmboden an der oberen Wolga eine unüberwindliche Mauer aus Mut errichtet. Sie wußten, daß sie mit ihrem Leib dem Vormarsch im Süden die Flanke deckten. Sie wußten, daß die Heimat in dieser schicksalschweren Stunde auf ihre Tapferkeit zählte. Sie haben mehr gegeben, die Heimat darf zufrieden sein.

Die Geschichte wird verzeichnen, daß ganz Deutschland bei Rshew siegreich verteidigt wurde. Die jetzt heimkehren, sollen es wissen und auch die, deren Herzen ihnen entgegenschlagen.

Kriegsberichter Dr. Alfred Hausner, PK

Auch Rann im Handwerkerwettkampf erfolgreich

9 Kreissieger und 20 Leistungsurkunden

Mit Freude hat auch die Untersteiermark den Ruf, zum deutschen Handwerkerwettkampf anzutreten, vernommen. Auch Rann, die südöstlichste Ecke des deutschen Reiches, hat sich eifrig an diesem Wettkampf beteiligt. Obwohl der Steirische Heimatbund seine Organisation nur im Umsiedlungsgebiet aufgezogen hat, war die Beteiligung eine äußerst rege. Auch Ansiedler haben diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen und ihr Können gezeigt. Die Prüfungskommission unter Leitung des Kulturreferenten Pg. Harwali, Architekt Preinfalk vom staatlichen Gewerbeförderungsinstitut in Wien, Kreisamtsleiter Schefzik und dem Kreishandwerksmeister Heinrich Klabutschar haben eindeutig feststellen können, daß die Arbeiten der Handwerker des Kreises in keiner Weise dem Können der Meister im Reich nachstehen. Genau dieselbe Gewissenhaftigkeit in der Ausführung wie auch im Stil konnte man sehen. Besonders schöne Arbeiten im Holzhandwerk wurden der Bewertung unterzogen, die den Prüfern die Beurteilung schwer machten. Die Schuhmacher stellten sich auf die Kriegswirtschaft ein und zeigten nicht nur einzigartige Sportschuhe, sondern auch Schuhe aus Werkstoff, die jedes Frauenherz höher schlagen lassen. Sandalen aus einem Geflecht von Maisstroh und grüner Stoffauflage z. B. sind als modeschaffend zu bezeichnen. Nicht nur Gartensessel und Wagen, auch Rodel und Ski wurden ausgestellt und zeigten handwerkliche Kunst. Das Metallhandwerk stand nicht nach und ließ Arbeiten der Beschlagschmiede und Zeugschmiede sowie Schlosser bewerten.

Zusammengefaßt kann festgestellt werden, daß die Zahl von 9 Kreissiegern und 20 Meistern, die Leistungsurkunden erhalten, für den hohen Stand der Handwerkskunst im Grenzkreis klare Worte sprechen. Die Arbeiten wurden am 14. und 15. November im Ausstellungsgelände in Rann der Öffentlichkeit zur Besichtigung freigegeben.

m. **Sirenenprobe in Marburg.** Wie verlautet, wird am kommenden Donnerstag in Marburg ein Probealarm von Luftschutzsirenen durchgeführt. Es wird das Signal „Entwarnung" gegeben (gleichbleibender hoher Dauerton von einer Minute Dauer). Ein luftschutzmäßiges Verhalten der Bevölkerung ist nicht notwendig. Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß bei Fliegeralarm bestimmungsgemäß das vorgeschriebene Warnsignal (auf- und abschwellender Heulton von einer Minute Dauer) gegeben wird.

m. **Cassado spielt in Cilli.** Es ist gelungen, für das zweite große Konzert, das vom Kulturamt der Stadt Cilli gemeinsam mit dem Amt Volkbildung im Steirischen Heimatbund veranstaltet wird, einen Künstler von Weltruf, den spanischen Cellisten Caspar Cassado, zu gewinnen. Cassado, dessen Ruf stets solche Menschenmengen heranlockt, daß er nur in den größten Sälen spielt, spielt in Cilli am Sonntag, den 22. November, im Saal des Deutschen Hauses. Die Preise sind erhöht. Der Vorverkauf findet im Amt Volkbildung statt.

m. **Tödlicher Unfall beim Holzfällen.** Der 65 Jahre alte Holzfäller der Eszterhazyschen Forstverwaltung in Groß-Warasdorf, Leopold Nahowitsch, wurde gestern von einem stürzenden Baumstamm getroffen, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er sofort nach der Einlieferung ins Krankenhaus verschied.

Arbeitsgemeinschaft zur Jugendbetreuung im Kriege

In den Räumen der Bundesjugendführung in Marburg fand Samstag, den 14. November, eine Arbeitsbesprechung statt, die zugleich die Gründung der neuen Arbeitsgemeinschaft zur Jugendbetreuung in der Deutschen Jugend darstellte. Als Teilnehmer zu dieser ersten Arbeitsbesprechung waren Vertreter aller jener Dienststellen des Steirischen Heimatbundes, als auch des Staates geladen, die direkt oder indirekt in der Jugendarbeit stehen oder in derselben mitarbeiten. Auch Vertreter der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes waren erschienen.

Der Führer der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund, Oberstammführer Schilcher, eröffnete die Arbeitsbesprechung und erläuterte Sinn und Zweck der neu gegründeten Arbeitsgemeinschaft. Im Mittelpunkt der Besprechung standen die Ausführungen des Gebietsführers Cink, der in klaren und ausführlichen Worten über die Gesamtaufgabe der Jugendarbeit im Reich sprach und einen Überblick über das bisher Geleistete auf diesem Gebiete gab. Abschließend ergriff Bundesführer Steindl das Wort und beleuchtete in markanten Worten die großen Ziele und Aufgaben der neuen Arbeitsgemeinschaft und schloß mit dem Appell, die Bestrebungen der Jugendbetreuung mit allen Kräften zu unterstützen.

m. **Das Standesamt Marburg berichtet.** In der ersten Hälfte des Monats November wurden verzeichnet 83 Geburten, hiervon 41 Knaben und 42 Mädchen, und 47 Todesfälle, hiervon 23 männliche und 24 weibliche. Die Zahl der beim Standesamt geschlossenen Trauungen beträgt 46.

Gemeinde Täubling im Reigen des Aufbaues

Kindergarten, Poststelle und neue Räume für das Gemeindeamt dem Verkehr übergeben

Hervorragende Arbeit wurde geleistet, um die durch die serbischen Machthaber getätigten Verwüstungen und Verwahrlosungen der Brücken und des Wegenetzes in Täubling, Untertäubling, Wintersbach und Unterwurz wieder instand zu setzen und sie dem Verkehr zur Verfügung zu stellen. Aber nicht nur auf diesem Gebiete wurde ganze Arbeit geleistet, auch das Schul- und Erziehungswesen erfuhr eine weitere günstige Gestaltung. So wird das Schulhaus in Martin, das sich derzeit im Umbau befindet, nicht nur die Lehrkräfte und Kinder in lichten schönen Räumen erfreuen, sondern wird die neue Schule viel zur Verschönerung des lieblichen Ortes Martin beitragen. — In Untertäubling erwarb das Amt Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund ein Haus für die Errichtung eines Kindergartens. Durch planvollen Umbau wurde dem Gebäude ein einladendes Gepräge gegeben. Seit Frühjahr herrscht dort ein fröhliches Treiben der Kleinkinder, deren Eltern nun unbesorgt der Arbeit nachgehen können, wissen sie ihre Kleinen im schönen sonnigen Kinderheim doch in bester Obhut.

Vor der Befreiung gab es im Gemeindegebiet Täubling kein Postamt. Die Bevölkerung mußte den weiten Weg nach Wurmberg oder Marburg machen, um dort ihre Postgeschäfte zu erledigen. Auch auf diesem Gebiete wurde durch Eröffnung eines Postamtes in Untertäubling Abhilfe geschaffen. Auf diese Art erhielten die Gemeindeinsassen in Täubling längst ersehnte Einrichtungen, die sich für jedermann günstig auswirken. Aber auch die Gemeindeverwaltung selbst gab sich ein neues Gesicht. Mußten früher die Gemeindegeschäfte in einem einzigen kleinen Raum abgewickelt werden, stehen heute der Gemeinde drei schöne, lichte Räume zur Verfügung, die der Amtsbürgermeister Partlitsch in seinem Hause einrichten ließ.

Dieser beispielgebenden Aufbauarbeit dankt die Bevölkerung der Gemeinde Täubling ihrer Gemeindeverwaltung mit ihrem stets aufrechten und unermüdlich tätigen Amtsbürgermeister Rudolf Partlitsch an der Spitze, der stets bestrebt ist, zum Wohle der Gemeinde beste Arbeit zu leisten und auf diese Weise zum Aufbau des großen deutschen Vaterlandes, an dem ja auch die Untersteirer teilhaben, mitzuwirken. A. L.

Untersteirer! Das Glück Angehöriger des grossen deutschen Volkes sein zu dürfen verpflichtet dich, ausschliesslich die deutsche Sprache zu gebrauchen!

Anna Magdalena Bach

Die Mutter der deutschen Hausmusik

»Die Musik ist der beste Trost, sie erfrischt das Herz und setzt es in Frieden«, sagt einer unserer großen Deutschen, Martin Luther. Und die uns daran wieder erinnert, ist Anna Magdalena Bach mit ihrer »Kleinen Chronik«, bei deren Lesen uns die Bedeutung der Hausmusik, gerade als Aufgabe der Frau, so recht bewußt wird.

Frau Anna Magdalena schildert da, wie die Musik bei den Bachs seit Generationen geliebt, geübt und gepflegt wurde und wie sie sich dadurch hoch entwickelte. Nichts wird groß, was nicht klein anfängt. Keinen Preis können wir erringen, ohne den Fleiß voranzusetzen. Selbst ein schöpferischer Geist wie Johann Sebastian Bach suchte sich oft Anregung in der Musik anderer, um seine eigene Phantasie zum Fließen zu bringen.

Das wird uns deutlich, wenn wir Anna Magdalenas Chronik folgen, in der sie uns berichtet, wie Johann Sebastian selbst oft mit lächelndem Wohlgefallen erzählt habe, daß sein Urgroßvater Veit Bach, ein Müller und Bäcker, sein größtes Vergnügen darin gesehen habe, eine kleine Gitarre mit in seine Mülle zu nehmen und auf ihr zu spielen, während das Mehl gemahlen wurde. »Gewiß hat es hübsch zusammengeklungen«, habe Sebastian gemeint. Und die Bedeutung der Hausmusik geht uns auf, wenn Anna Magdalena uns berichtet, daß alle Bachs »seit Menschengedenken wenigstens einmal im Jahre zusammenkamen und große Musik miteinander machten«, ernste feierliche Choräle sangen, womit sie meist einen solchen Familientag begannen, und sich dann mit Quodlibets amüsierten, d. h. damit, irgendeine wohlbekannte Melodie zu harmonisieren.

Und weiter schildert uns Anna Magdalena Bach, die als Tochter des hochfürstlich Weißenfelsischen Hof- und Feldtrompeters Wülken selbst aus einem hochmusikalischen Hause stammte, wie das tägliche Leben ihrer Familie so ganz in Musik eingebettet war: »Und wenn Sebastian heiterer Stimmung war, so sang er mit seinen Söhnen und mir wohl auch abends am Herde solche Quodlibets.

Wer bei den Bachs aus- und einging, lobte ihren wohlgeschulten, glockenhellen Sopran. Die meisten musikalischen Schöpfungen Johann Sebastian Bachs für Frauenstimmen mögen von ihr zum ersten Male gesungen worden sein, wie sie auch seine Musik sah, »wie sie zur Welt kam«, und sie las, »ehe irgendeines Menschen Auge sie erblickte«. Anna Magdalenas musikalische Betätigung war keine liebevolle Spielerei, sondern die Grundlage zum Verstehen für die Arbeit ihres Mannes. Sie nahm ernsthaft Unterricht bei ihrem Manne, und Sebastian schrieb eigens ein Notenbüchlein für sie, um sie in ihrem Können und Verstehen höher zu führen. Das Notenbüchlein für Anna Magdalena Bach ist eines unserer schönsten Denkmäler deutscher Hausmusik. Anna Magdalena verlebendigte das Werk ihres Mannes und nahm die Musik so ganz in ihren häuslichen Lebenskreis. »Zuweilen sang ich in unserem Hause mit den Kindern Teile der größeren Werke.« Und noch, als Bach längst die Augen für immer geschlossen hatte, freute sie sich darüber, »wie heiter er war, als er einmal in unser Wohnzimmer tretend mich dabei betraf, wie ich eine kleine Gigue (alter Tanz) von ihm spielte, während unsere zwei Kleinsten sich dazu drehten.«

Die Musik so ins Haus zu nehmen, fand sie Zeit trotz der vielen, vielen häuslichen Mühen; denn von ihrem Gatten hatte sie aus erster Ehe vier Kinder an ihr mütterliches Herz genommen und ihm selbst noch dreizehn dazu geschenkt, von denen ihr allerdings der Tod einige wieder entriß. »Wir machten zu Hause Musik in allen Musestunden«, hören wir von ihr, »und bei allen kleinen Festlichkeiten, und die langen Winterabende wurden uns von ihr süß gemacht, wenn das Feuer im Ofen knisterte und uns vor der Kälte draußen beschützte und die Kerzen ihr trauliches Licht über die Partitur einer Kantate oder eines Quartetts leuchten ließen. Dann erschienen wohl auch musikalische Freunde Sebastians ihre Violine oder die Oboe unter dem Arm. Aber wir konnten auch in unserer eigenen Familie ein Quartett zusammenstellen und ein Konzert geben, ohne daß wir Hilfe von außen nötig hatten. Sebastians älteste Tochter Katharina Dorothea sang süß und wohlklingend, und ich selber hatte, wie er einst einem Freunde schrieb, einen gar sauberen Sopran. Friedemann und Emanuel hatten, wie bekannt, ganz außerordentliche musikalische Gaben, die sie auch in ihrem reifen Alter bewiesen, und ein jeder von uns bis fast zum kleinen Kinde konnte jede Art von Musik ohne Schwierigkeit lesen.« »Viele Proben für die Kirchenmusik fanden in unserem Hause statt«, schreibt sie an anderer Stelle und weiter: »Im Winter war es viel angenehmer, Proben in unserer Wohnung abzuhalten.«

Frau Anna Magdalena zog Schüler und Freunde ihres Mannes in ihren Familienkreis und gab ihnen allen eine herzlich-warme deutsche Häuslichkeit. Und sie umhüllte nicht nur ihren Mann mit schützender Liebe, um ihm weitgehend jede äußere Störung fernzuhalten und ihn für sein Schaffen frei und froh zu machen, sie half ihm auch bei seiner Arbeit. Manches Notenblatt hat sie ihm abschreiben helfen und manche Stimme ausziehen und hat die Kinder mit liebevoller Geduld geleitet, daß sie ihrem Vater tüchtige Hilfskräfte wurden.

So bedeutet Anna Magdalena Bach ein Stück deutscher Kulturgeschichte, und vor allem die deutschen Frauen sollen es sich angelegen sein lassen, ihr nachzustreben.

Dr. D. St.

Anekdote

Hereingefallen

Der französische Staatsmann Charles Maurice de Talleryand war ein recht boshafter Mensch. Einst gab er ein Mittagessen, bei dem eine ältere Dame das Pech hatte, einen Zahn zu verlieren. Am nächsten Tage verschaffte sich Talleyrand einen Pferdezahn, schickte ihn der Dame zu und schrieb dazu mit ein paar liebenswürdigen Zeilen: er habe hiermit die Ehre, ihr das verlorene wieder zuzustellen.

Noch am gleichen Tage kam die Antwort. Sie war noch viel liebenswürdiger gehalten. »Lieber Herzog«, schrieb die alte Dame, »wir Älteren, die wir noch aus den goldenen Zeiten vor der Revolution stammen, verstehen uns noch auf Artigkeit. Es ist Ihrer vollkommenen Erziehung und Ihres erlesenen Geschmackes würdig, daß Sie sich haben einen Zahn ziehen lassen, um meinen geringen Verlust zu ersetzen. Ich werde diesen Zahn als Beweis Ihrer Artigkeit in Gold fassen lassen und werde keine Gelegenheit versäumen, ihn meinen Gästen als kostbares Andenken an Herrn Talleyrand-Périgord, Herzog von Benevent und Dino, vorzuweisen. Ganz die Ihre Eleonore Marquise von Cardignan.«

Untersteirische Arbeitsmänner sind stramme Jungen

Besuch in ihrem Lager vor den Toren Salzburgs — Heimaturlaub als Belohnung für gute Deutschkenntnisse — Der Lagerführer und sein neues Spezial-Urlaubssystem

Wenn der Zug von Radstadt kommend, in Bischofshofen einfährt, wartet dort schon die elektrische Lokomotive, die uns in knapp einer Stunde nach Salzburg bringt. Salzburg! In diesem Wort liegt all das, was man in langen Jahren und Stunden ersehnte. Die Burg grüßt uns in ihrer ganzen Pracht, vertraulich, innig, als wären wir alte Bekannte.

Bergheim in Sicht

Bergheim heißt der kleine Ort, in dem sich das Lager des Reichsarbeitsdienstes befindet. Die rote Elektrische bringt uns hinaus. Schon aus den Fenstern des Zuges erblicken wir das Lager, das auf einer Anhöhe am Fuß des Waldes liegt. Die Fahne des Reichsarbeitsdienstes weht in der Morgenluft und ihr Tuch erglüht in den ersten Sonnenstrahlen. Wo immer man hier stehen mag, aus allen Fenstern sieht man auf die Stadt, die Berge ringsherum und gegen Berchtesgaden. Beim Anblick dieser Herrlichkeiten denkt man unwillkürlich daran, wie schön es doch unsere Burschen hier haben! Werden sie es wohl auszunützen und zu genießen verstehen? An Gelegenheiten fehlt es jedenfalls nicht.

Erstes Stelldichein der Untersteirer im Wachtzimmer

Wir stehen vor dem Eingangtor zum Lager. Wenn wir auf unserer Reise auch Arbeitsmaiden aus dem Unterland trafen, so waren wir doch neugierig, wie unsere Jungen aussehen? Wie werden die sich mit ihrem neuen Dienst abgefunden haben? Schon bei der Wache am Eingangstor sieht man die Disziplin und Ordnung, die im Lager herrschen. Stramm steht der Wachtposten, den Spaten auf der Schulter und grüßt. Wir melden uns im Wachtzimmer, schreiben uns in das Besucherbuch ein. Aus Marburg? Ein Grinsen geht über die Gesichter der Burschen. Wir hatten ganz besonderes Glück. Der Wachtposten, der uns draußen vor seinem Schildhaus so stramm empfing, war ein Untersteirer. Einige von ihnen im Wachtzimmer auch. Natürlich war die Freude groß, ausgerechnet an diesem Tage eine komplette »untersteirische« Wache vorzufinden. Johann Fitzko heißt der Mann, der draußen mit seinem Spaten auf und ab schreitet und seine Blicke über Salzburg streifen läßt! Er stammt aus Lebonia, Kreis Pettau und ist stolz darauf, uns am Eingangstor empfangen zu haben. Und noch dazu wird er von uns geknipst. Er flüstert uns zu, wir könnten ihn später, nach der Wachablöse, in der Küche bei der »Mutti« treffen, wo er als Gehilfe tätig sei. Der Anfang ist ja nett, denken wir. Da trifft man gleich am Eingang seine Burschen, die man sucht, hört von der Küche und der Köchin reden, die übrigens eine Spezialistin auf ihrem Gebiet sein soll, wird dann vom Verwalter aufs herzlichste begrüßt, als wäre man ein alter Gast und man fühlt sich wie zu Hause. Wir sind gerade im eifrigen Gespräch über dies und jenes im Lager und die Untersteirer, die sich auch hier größter Beliebtheit erfreuen, als der Lagerführer eintrifft. Eine hohe schlanke, aber sehnige, Gestalt mit braungebranntem Gesicht steigt vom Rad. Ein herzlicher Händedruck beweist uns die Aufrichtigkeit, mit der das Willkommen ausgesprochen wurde.

Gespräch mit der »Lagermutter«

In Begleitung des Lagerführers besichtigen wir diese »Stadt für sich« von A bis Z. Es ist dabei der Stolz unseres Begleiters, alle Einrichtungen zu zeigen, über die ein solches Arbeitsdienstlager verfügt. Ein heller sauberer Raum ist das Reich des Lagerfaktotums, der Köchin. Hier regiert über zwei große Kessel, von denen jeder 300 Liter faßt, über Hunderte von Tellern, Schüsseln und Eßzeug und über unseren Bekannten Johann Fitzko. Er ist, wie sie sagt, ihre rechte Hand, fleißig und lehrfreudig. Ja, er kann sogar schon kochen, aber was, das wollen wir nicht verraten. Wenn er auf Urlaub kommt, wird er es daheim vorführen. Über all sein Wirken und Schaffen aber wacht das verständnisvolle Auge der »Lagermutter«. Sie ist es im wahrsten Sinne des Wortes. Selbst Mutter von 12 Kindern, liebt sie auch diese Burschen hier, als wären sie die ihrigen. Muttis Erfahrungen und fachmännische Kenntnisse zaubern immer wieder ein gutes »Paperl« auf den Tisch. Ist es da ein Wunder, daß Gewichtszunahmen bis zu sechs Kilogramm zu verzeichnen sind? Das zufriedene Lächeln der vielen Gesichter an den 15 langen Tischen im Speiseraum ist ihre größte Freude und der schönste Dank, den sie sich wünschen kann. Und wenn erst die Teller zum zweiten Male gefüllt werden, dann strahlt sie vor Glück und Zufriedenheit. Wenn wir schon bei der »Esserei« sind, dürfen wir die Kantine nicht vergessen, die von den Arbeitsmännern unter eigener Regie geführt wird. Vor diesem »Laden« herrscht nach dem Essen Hochbetrieb, um sich mit Zigaretten, Kracherl, Bier, Karten, Marken, Schuhpasta, Briefpapier und was sonst ein Arbeitsmann noch alles benötigt, einzudecken.

Reinlichkeit ist eine Zier

An der Freiwaschanlage vorbei führt unser Weg weiter in das Waschhaus mit den großen Kesselanlagen, Kalt- und Warmwasserleitungen und einer Zentralheizung. Eine Duschanlage ermöglicht eine willkommene Abkühlung nach schwerer Arbeit und wird neben dieser Inanspruchnahme regelmäßig alle Freitag benützt. Es ist dies der wöchentliche große »Waschtag«, an dem es immer lustig zugeht. Im zweiten Raum sehen wir die Waschanlage, die im Winter und bei schlechtem Wetter benützt wird. »Reinlichkeit ist eine Zier, wohlbekannt ist sie auch hier« könnte man das Sprichwort bei den Arbeitsmännern variieren. Dies gilt natürlich auch in den Stuben. Sauber ausgekehrt, alles auf seinem Platz, die Betten tadellos gebaut und der Stubenplan auf der Türe angebracht. Ja, man sagt sogar, daß die Untersteirer im Zeugdienst die ersten sind! Neben den Baracken für Geräte, Kohle, Fahrräder, der Vorrats- und Bekleidungskammer besichtigen wir auch die Verbandstube. Sie ist mit allen Notwendigkeiten für die erste Hilfe ausgestattet. Der »Bader«, der hier seines Amtes waltet, kann sich zu seiner (aber auch zu unserer) Freude wegen Arbeitsüberlastung nicht beklagen.

Wieder ist ein Arbeitstag vorüber

Gesunde Jungen sind die Untersteirer

Mit besonderer Freude erzählt uns der Lagerführer von dem guten gesundheitlichen Zustand der untersteirischen Männer und er meint, wenn es auf diese ankäme, wären die Krankenstuben überhaupt unnotwendig. Das nächste, was unsere Bewunderung erweckt, ist die schöne und reichhaltige Bücherei des Lagers. Hier ist allen Wünschen eines jungen Geistes Rechnung getragen. Von Lehrbüchern aller Art bis zur leichteren Unterhaltung ist alles hier vertreten. Der Bücherwart zeigt seine Kartothek und verrät uns, daß besonders die Burschen aus Marburg die Bibliothek gerne und häufig besuchen. Auch andere Untersteirer, welche die deutsche Sprache noch nicht beherrschen, finden sich gerne bei ihm ein und sind bestrebt, durch fleißiges Lesen ihre Kenntnisse zu vervollkommnen. So manche Freistunde wird dann der deutschen Kunst oder Literatur gewidmet und gewährt den Untersteirern einen tieferen Einblick in das Schaffen deutscher Künstler und Denker.

Der Lagerführer zeigt uns auch noch die Gerätkammer. Er weiß schon warum. Wenn wir auch glaubten, so etwas schon gesehen zu haben, so waren wir doch überrascht; alles, was nur irgendwie mit der Arbeit des Reichsarbeitsdienstes zusammenhängt, ist da aufgestapelt. Spaten, Picken, Draht, Gummistiefel, Sägen, Lampen, Hammer, Hacken, Sensen, Schleifstock, Pumpen, Rasenschneidemaschine, Maßstangen und andere Werkzeuge aller Art. Die Männer des Reichsarbeitsdienstes verstehen sich in jede Arbeit und müssen überall zupacken können. Es tat mir leid und ich bedauerte es immer wieder auf unserer Reise, daß all dies nicht jene Volksgenossen in der Untersteiermark sehen konnten, die sich heute noch immer nicht mit dem Gedanken des Reichsarbeitsdienstes abfinden können, weil sie den Sinn und Zweck und den hohen erzieherischen Wert dieser nationalsozialistischen Einrichtung nicht kennen. Wenn sie nur einen Teil dessen gesehen hätten, was wir hier beschreiben, wären sie bestimmt einer anderen Meinung. Ja, noch mehr, sie hätten ebenso wie wir aufrichtig bedauert, diese herrliche Zeit der neuen deutschen Jugend nicht selbst miterlebt zu haben.

Sonntagurlaub nur mit einem Untersteirer

»Na, da ist er ja, unser erster Urlauberl« sagt der Lagerführer und zeigt auf den Arbeitsmann Pristotnik Alois. Von Beruf aus Zeichner, ist auch er nun seit Monaten im Reichsarbeitsdienst. Seine deutschen Sprachkenntnisse hat er sich im Laufe dieser Zeit durch fleißiges Selbststudium und den ständigen Verkehr mit Kameraden aus dem Reich so vervollkommnet, daß ihm der Lagerführer als Belohnung dafür als ersten Mann im Lager einen Heimurlaub bewilligte. Das war für unseren Alois natürlich ein großer Tag. Ja, das Wort Urlaub hat was an sich. Da will ich ihnen auch gleich das neueste System einer Urlaubsbewilligung verraten, das der Lagerführer hier erfunden hat. Daß der Arbeitsmann Lust hat, Samstag und Sonntag auf Urlaub, sagen wir nach Berchtesgaden, an den Königssee, oder sogar nach München zu fahren, ist verständlich. Daß er aber nur dann den Urlaub bewilligt bekommt, wenn er auch einen Untersteirer mitnimmt, ist neu. Auf dem Tisch des Lagerführers liegen Stöße von Urlaubsansuchen für das kommende Wochenende. Ja, noch mehr, die Kameraden nehmen den Untersteirer gerne mit, außerdem bestreiten sie auch gerne die Reisekosten, falls diese auf der anderen Seite gerade nicht »flüssig« sind. Die kameradschaftlichen und sprachlichen Vorteile dieser Ausflüge brauchen wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Übrigens herrscht eine mustergültige Kameradschaft zwischen den Männern aus dem Reich und unseren Burschen. So hörten wir auf dem Hof, als die Männer nach dem Essen in ihre Stuben gingen, wie ein Oberschüler aus Innsbruck einem untersteirischen Bauernsohn den deutschen Ausdruck für diesen und jenen Gegenstand klarlegte. Mit Ausdauer und gutem Willen wird das deutsche Wort immer wieder vorgesprochen, bis es sitzt. So helfen alle gerne mit, den Untersteirern das Erlernen der deutschen Sprache zu erleichtern und sie so noch enger mit den übrigen Kameraden zu binden.

Die untersteirischen Arbeitsmänner haben sich jedoch nicht nur bei der Arbeit an den Baustellen aufs beste bewährt, sie sind auch im Innendienst fleißig und freudig. In einem

Diesmal der „untersteirische Wachtposten"

zur besonderen Ausbildung aufgestellten Sondertrupp von 60 Mann befinden sich auch 7 Untersteirer, die darauf mit Recht stolz sein können. Nicht minder stolz ist der Arbeitsmann Venischek, auch ein Untersteirer, der als einziger Mann des Lagers eine Freikarte für die Salzburger Festspiele erhielt.

Hohe Schule der Kameradschaft

Wir besuchen auch noch die Baustelle, auf der unsere Männer arbeiten. Jeder kennt seinen Arbeitsplatz, sein Werkzeug und weiß um seine Aufgabe. Hier schaufeln, graben und messen die braunen Gestalten auf der geräumigen Baustelle. Da steht der Untersteirer mit dem Tiroler, dem Bayer, dem Wiener und dem Hamburger im Graben und alle schaufeln aus Leibeskräften. Rudolf Fritz, ein Oberschüler aus Innsbruck, Sohn eines Versicherungsdirektors, der Schneider Bader Martin aus Garmisch und Franz Britzel, ein Bauernsohn aus Gabersko bei Trifail laden mit vereinten Kräften die Zementsäcke aus dem Lastkraftwagen, dort wieder schaufelt der Arbeitsmann Ernst von Schönthal, der Sohn eines hohen Staatsbeamten brüderlich mit seinem Kameraden Zorko Johann aus Neukirchen im Kreis Cilli die Erde aus dem Graben, die dann vom zukünftigen Elektroingenieur Theo Hartmann aus Kämpten auf einem Wagen verladen wird. Freilich schaut dabei der zukünftige Jurist Paul Koller aus Schwarz in Tirol mit Hochachtung auf den Bauernsohn Esich Josef aus Süßenheim, der mit einer selbstverständlichen Ausdauer seine Schaufel schwingt. Dafür staunt aber unser Reigel Anton aus Drachenburg über den Wiener Hirt, der mit einem Geschick die Vermessungen vornimmt, als wäre er schon der Techniker, der er werden will. Hier ist die Schmiede von gegenseitiger Hochachtung und Wertschätzung.

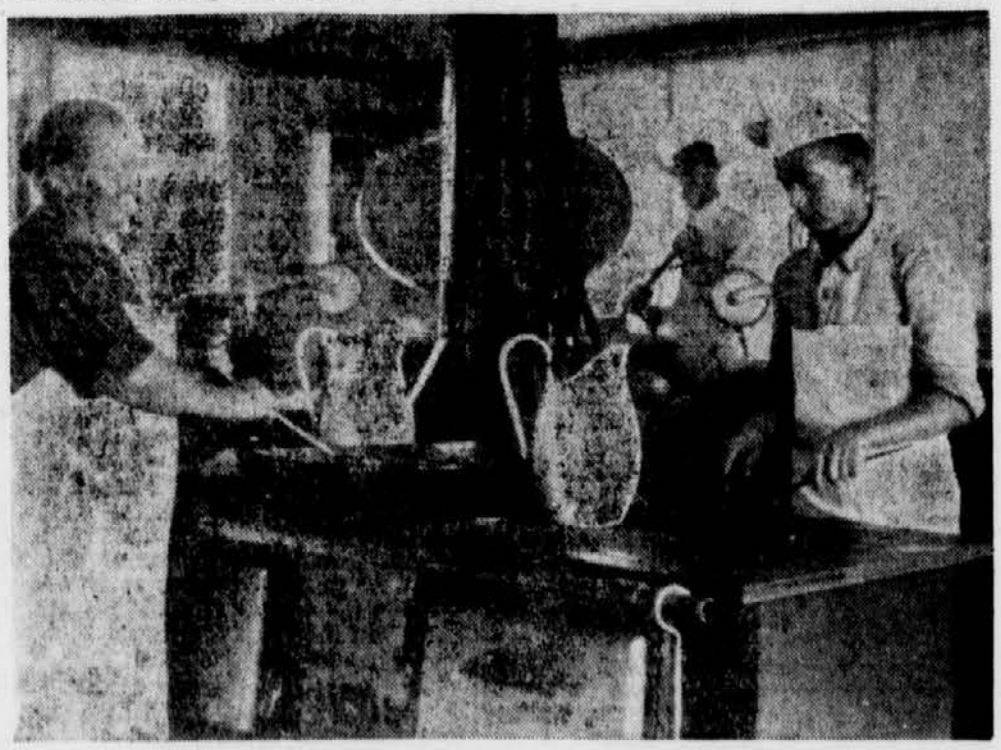
Am Abend sitzen wir an den langen Tischen des Speiseraumes. Während die Sonne dunkelrot hinter den Bergen zur Neige geht, plaudern wir über den heutigen Arbeitstag und schmieden Pläne für die kommenden Monate. Die für die nächsten Tage vorgesehene Radfahrt in das Salzkammergut und an den Königssee wird ebenfalls aufs genaueste durchbesprochen. Für den Winter wieder werden herrliche Skitouren ausgeklügelt, die die Arbeitsmänner die Bergwelt auch in dieser Jahreszeit erleben lassen wird. Dann ist es inzwischen lebendig geworden. Das Essen, das in seinen Portionen immer sehr reichlich ausfällt, ist beendet, die Post wird ausgeteilt. Dies ist immer ein spannender Augenblick. Ist auch für mich etwas dabei?, eine Frage, die auf allen Gesichtern steht. Hastig greifen die Hände nach dem Gruß aus der Heimat. Hier Freude, dort Enttäuschung. Es bleibt dann nur der Trost auf morgen. Dort öffnet der Untersteirer ein Paket mit Zeitungen. Es ist der alltägliche heimatliche Gruß.

So vergeht der Abend. Schon leuchtet der Sternenhimmel über der Landschaft und der Mond guckt neugierig durchs Fenster auf eine pläneschmiedende, begeisterte Jugend.

Norbert Jeglitsch

Aufnahmen: Weißensteiner, Marburg

Der „Spind", ein Spiegel der Ordnung und Sauberkeit



Dienst bei der „Lagermutter" bringt immer schöne Stunden

Vorschule der Soldaten von morgen

Die hohe Aufgabe der Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend — Infanterieeinsatz erfordert die Besten der deutschen Jugend
Eine Großkundgebung in der Berliner Deutschlandhalle mit dem Reichsjugendführer und vier Ritterkreuzträgern als Redner

Zu einem machtvollen Bekenntnis der Jugend des Führers zur wehrhaften Einsatzbereitschaft gestaltete sich eine Großkundgebung, die von der Reichsjugendführung am Wochenende in der Deutschlandhalle in Berlin veranstaltet wurde. Als Abschluß ihrer zehntägigen Besuchsreise durch verschiedene Gaue Großdeutschlands, wo sie in Wehrertüchtigungslagern und Jugendversammlungen ihre Erlebnisse aus dem deutschen Schicksalskampf schilderten, sprachen hier Ritterkreuzträger des Heeres zur deutschen Jugend.

Noch entschlossener für den Sieg

Die Bedeutung dieser Großveranstaltung wurde unterstrichen durch die Anwesenheit des Reichsjugendführers Axmann, der sich zu Beginn der Kundgebung mit eindringlichen Worten an die junge Garde des Führers wandte. Er brachte zum Ausdruck, daß der Jugend schönstes Erlebnis sei, wenn die Tapfersten der Front unter ihr weilen, in Dankbarkeit und Ehrfurcht grüße die Hitler-Jugend die Helden dieses Krieges. Ihre Begeisterung für deren Heldentaten bringe sie nicht in Worten zum Ausdruck, sondern durch die Tat beim Kriegseinsatz in der Heimat. Der Reichsjugendführer würdigte in dankbaren Worten die tatkräftige Förderung der Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend durch die gesamte Wehrmacht und bezeichnete es als das große Glück der Jugend, daß sie im Frieden wie im Kriege auf das engste mit der ruhmreichen Wehrmacht verbunden sei. Durch das Wissen um die Absichten unserer Feinde werden Front und Heimat noch enger zusammenrücken und die Jugend noch entschlossener für den Sieg kämpfen.

„Das Heer wächst beständig aus der Jugend"

Den Gruß der kämpfenden Front an die Jugend des Führers überbrachte der Inspektor des Erziehungs- und Bildungswesens des Heeres, Eichenlaubträger Generalmajor Wolff. Aus den Reihen der Hitler-Jugend, so sagte er, seien die jungen Soldaten Adolf Hitlers, die sich seit mehr als drei Jahren im gewaltigen Ringen unseres Volkes bewähren, hervorgegangen. Ein neuer Jahrgang trete bald wieder unter die Fahnen. So wachse das Heer aus der Hitler-Jugend beständig nach.

Der General würdigte sodann die vom Führer gewünschten Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend, die jeweils den ältesten HJ-Jahrgang auf den kämpferischen Einsatz in Zusammenarbeit mit dem Heer vorbereiten. Diese Lager der Jugend, in denen bereits die Erfahrungen des Ostfeldzuges genützt würden, hätten heute schon das Vertrauen von Heer und Elternschaft erworben. Sie seien schönster Ausdruck einer engen Zusammenarbeit zwischen Heer und Jugendführung. Die vielen Ausdrucksformen eines ernsten, entschlossenen Wehrwillens der Jugend bekunden, so sagte der bewährte Sewastopolstürmer, den Willen zum Sieg, der Führer, Wehrmacht, Jugend und das ganze deutsche Volk beseelt.

Die harte Schule bewährt!

Ritterkreuzträger Oberleutnant Spindler, einer der bewährten Kaukasuskämpfer, brachte zunächst seine Anerkennung über die wertvolle Vorarbeit der Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend zum Ausdruck. „Der Kampf an der Ostfront ist immermehr ein Kampf der Grenadiere geworden. Wir brauchen einen jungen Soldaten, der kräftig und geschult genug ist, jede körperliche Strapaze zu ertragen. Wir brauchen aber auch einen Soldaten, der immer weiß, daß es für das Gelingen des großen Ganzen auf den einzelnen ankommt, der weiß, daß es für ihn nur eines gibt, dem Kameraden und Führer im Kampf treu zu bleiben und auszuharren bis zum letzten und den Feind zu schlagen, wo es nur immer gilt. Wie großartig sich eine solche umfassende und harte Ausbildung auswirkt, hat sich gerade an unseren Gebirgsjägern im Kaukasus bewiesen. An den lebendig erzählten Beispielen einzelner Unternehmungen in den Kaukasuskämpfen und schließlich an der begeisternden Schilderung der siegreichen Bezwingung des Elbrus führte Ritterkreuzträger Spindler seine Zuhörer zu den stolzen Erlebnissen dieser Kampftage.

Grenadier gegen Panzer

Oberleutnant Kriesgen schilderte seinen atemlos zuhörenden Kameraden ein Zusammentreffen seines Stoßtrupps mit 70 sowjetischen Panzern, bei dem es im besonderen Maße auf Geistesgegenwart, Geschick, schnelles Zupacken und Verschlagenheit der deutschen Infanteristen ankam. Schweres Feuer kam von einer erhöht liegenden Baumgruppe, die wir angreifen sollten, um den Feind im Gegenangriff aus seinen Stellungen zu werfen. Unser Feuer zwang den Feind in Deckung. Auf 10 m an die Büsche herangekommen, stehen wir plötzlich vor einem Panzer. Der Gefreite Esser springt auf den Panzer zu, reißt eine Handgranate ab, als sich die Besatzung auch schon ergibt. Ich schwang mich in den Panzer hinein und fahre auf die Bolschewisten zu. Diese sehen in uns einen Kameraden und zeigen uns, wohin wir schießen sollen. Wir aber halten in sie hinein und das gibt Luft. Bald ist die ganze Höhe in unserem Besitz. Schon aber unternimmt der Feind einen Gegenangriff. Etwa 70 Panzer brausen heran. Dahinter Infanterie, uns an Zahl weit überlegen. Mit 13 Männern mache ich einen Gegenstoß. Oberfeldwebel Knif, Schütze Blombach und Steinmetz hauen wie besessen drein. Schließlich gelingt es uns, die Lücke zu stopfen. Der Rest der sowjetischen Panzer, die schwere Einbußen bei unseren Panzerjägern einstecken mußten, kommt zurück. Halb hinter uns stehend, feuern sie in uns hinein. Nun aber wird es den Gefreiten Schütz und Esser zu bunt. Wütend gehen sie gegen die Panzer an, springen drauf, reißen dio Luken auf, und schon ist es um die Ungetüme geschehen. Uffz. Schwaake und Oberfeldwebel Knif erledigen gemeinsam einen Panzer. Ich selbst habe an diesem Tage vier Panzer erledigt.

Kämpfer im weiten Osten

Völlig auf sich selbst gestellt, nur auf Grund seiner kämpferischen Überlegenheit, aber auch dank seiner vorzüglichen Ausbildung kämpft der deutsche Grenadier in der trostlosen Weite der Kalmückensteppe gegen für ihn ungewöhnliche Temperaturschwankungen, Sandstürme, teilweise mit ungenügenden Karten, oft im erbittersten Kampf um eine Wasserstelle. Wir haben im ersten Jahre des Ostfeldzuges viel lernen müssen, fährt Ritterkreuzträger Oberleutnant Klappich fort. Wir fanden selbst, daß wir viel zu sehr verstädtert waren. Man kann in seinen Jugendjahren nicht genug Geländespiele und Schnitzeljagden gemacht haben, denn als Soldat draußen im Osten braucht man alles das, was man als Junge nur gespielt hatte. Es ist überhaupt die Voraussetzung, um dort gegen den bestialischen Gegner bestehen zu können. Deshalb habe ich in den vergangenen Tagen in den Wehrertüchtigungslagern der Hitler-Jugend immer wieder mit großer Freude festgestellt, daß hier bei Geländeausbildung, Geländespiel und beim Schießdienst die Voraussetzungen für den jungen Soldaten gegeben werden, den wir im Osten brauchen.

Den Ansprachen der Ritterkreuzträger, die begeisterten Beifall fanden, folgte das gemeinsam gesungene Lied „Nur der Freiheit gehört unser Leben" und der Zapfenstreich. Die würdige Kundgebung klang aus mit der Führerehrung und den Liedern der Nation.

Der deutsche Bauer und sein Haus

Hier spricht echtes und wahres Volkstum

Der deutsche Bauer hat es seit jeher als seine selbstverständliche Pflicht erachtet, das Brot für sein Volk zu erarbeiten. Es war daher nicht so sehr die Ernährungsfrage, welche die Aufmerksamkeit der nationalsozialistischen Führung auf das Bauerntum lenkte, als vielmehr eine Tatsache, die in der liberalistischen Zeit so weit übersehen ward, daß man den bäuerlichen Acker als Schachergegenstand behandelte und damit die Grundlage jeden gesunden Bauerntums untergrub. Diesen Umstand hat der Führer auch in seinem Werk „Mein Kampf" herausgestellt, indem er die Erhaltung eines gesunden Bauernstandes als Fundament der Nation bezeichnete.

Ähnliche Gedanken vertrat Walter Darré, der in seinen 1928 und 1930 erschienenen Büchern betont, der Boden trage nicht nur Brot, sondern auch Menschen; Bauerntod aber bedeute Volkstod schlechthin. Denn das bodenverbundene Bauerntum ist nicht nur als Berufsstand zu betrachten, sondern als Mehrer des Volkskörpers; es ist Wahrer echten Volkstums: in strenger Zucht erzogen, ist seine eigenwüchsige Lebensordnung berufen, die Grundhaltung der Gemeinschaft zu bestimmen und dem Staate führungsbegabten Nachwuchs zu schenken.

Diese Besinnung auf die Urkräfte unseres völkischen Daseins ist einer der stärksten Pfeiler der nationalsozialistischen Idee; sie erhält besonderen Nachdruck heute, wo wir sehen, daß die geballte Kraft eines Volkes Raum und Boden zu erringen vermag, das Blut aber nur aus volks- und rasseeigener Quelle fließen kann.

Das Wissen um die doppelte Aufgabe der Volksernährung und Volkserhaltung, die dem Bauern zufällt, muß diesem die ihm zustehende Anerkennung und Achtung für alle Zukunft sichern. Der Verbreitung und Vertiefung dieses Wissens dient nun auch das Winterhilfswerk, wenn es als Abzeichen der nächsten Straßensammlung Abbildungen von 12 Bauernhäusern bringt, die in ihrer einfachen Schlichtheit und massigen Kraft, in ihrer stimmungsvollen Schönheit den besten Beweis für ein gesundes bäuerliches Selbstbewußtsein bieten und deren stille Würde von dem geordneten Leben zeugt, daß sie umfassen.

Diese Bauten wuchsen aus den rassischen Voraussetzungen des deutschen Menschen. Sie sind daher Ausdruck blutsmäßig bedingten Volksgefühls, wurzelecht, wie kaum anderes Bauen, das bereits weitgehend kapitalistischer Bewertung verfallen war; sie sind, wie der Führer es ausdrückt, unverfälschtes Volksgut, das in demütiger Ehrfurcht zu pflegen ist. Sie wuchsen aber auch aus den Voraussetzungen der deutschen Landschaft; die Ebene bringt das breite Herrschaftshaus in Oberdonau hervor, das Gebirge, das massige bayrische Alpenhaus und das schmucke Schwarzwaldhäuschen; rauhe Sturmlandschaften bauen anders als der sonnendurchflutete Süden; der Einfluß vorhandener Werkstoffe macht sich im überwiegendem Blockbau des Südens und dem Fachwerk des Nordens bemerkbar. Ein drittes übte seinen Einfluß durch Jahrhunderte aus: die Zweckmäßigkeit. Sie macht sich nicht nur innerhalb des Rahmens der einzelnen Landschaften bemerkbar; ihre Einwirkung läßt oberdeutsche Bauart auf das friesländische und niedersächsische Bauernhaus übergreifen und bestimmt neben anderem den Unterschied zwischen der stimmungsvollen Heimstätte am Niederrhein und dem eindrucksvollen Großbau in Mitteldeutschland.

Andere Bauernhäuser sind da, aus deutschen Randgebieten nicht minder deutscher Prägung; was ihnen Fremdes zugeflossen sein mag, hat deutsches Wesen nach eigener Art umgeformt. So sehen wir das farbenreiche Stockhaus des heimgekehrten Elsässers neben dem wuchtigen Blockhaus des befreiten Kärntens; das Häuschen des einst tschechengequälten Egerländers neben den ostdeutschen Bauernhäusern des ehemals polenbedrohten Ostpreußens und Schlesiens. Und beim Anblick dieser Heimstätten, die der Führer fremder Bedrängnis entzog, erinnern wir uns nicht nur des gleichen Schicksals unserer blumengeschmückten untersteirischen Bauernhäuser, wir erkennen auch das gemeindeutsche in ihrer Bauart. So erwächst auch für uns aus der Betrachtung dieser Formen die Mahnung, das ehrwürdige Erbe der Väter zu pflegen, auf daß aus deutschen Häusern deutsche Geschlechter hervorgehen, für deren Zukunft wir zu kämpfen, zu arbeiten und jedes Opfer auf uns zu nehmen bereit sind.

Sebastian Weiß

Nach der Marburger Versammlungswelle

Aufnahme: Weißensteiner, Marburg

Überfüllte Versammlungsräume — vom Heimatbundsaal bis zum kleinsten Ortsgruppenheim

Früher sagte man:

„Gegen Demokraten helfen nur Soldaten"

Heute wissen wir es besser:

Auch das Opfer der Heimat ist nötig!

DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL

Besser für Dich — besser für alle!

Strom wird meist mit Kohle erzeugt. Bei der Beleuchtung muß also möglichst wenig Strom viel Licht ergeben. So sorgen Sie ohne Verschwendung für

Augenschonung!

Dank der Osram-Doppelwendel geben Osram-D-Lampen viel Licht für wenig Strom. Wenn Glühlampen ersetzt werden müssen, verlangen Sie darum Osram-D-Lampen!

OSRAM-LAMPEN

Viel Licht für wenig Strom!

T 30

9300

Heimkehr der Palästina-Deutschen

Herzlicher Empfang in Wien

Am Samstagvormittag traf der Transport mit den Palästinadeutschen, die auf dem Austauschweg ins Reich zurückkehrten, in der Heimat ein, die sie in Wien willkommen hieß. Weit war der Weg und dazwischen lagen Mühen und Opfer, Leiden und Entbehrungen in den Sammel- und Internierungslagern. Das Werk vieler Jahre eines zähen, fleißigen und tapferen Mühens und Kämpfens haben diese Pioniere des Deutschtums feindlicher Willkür opfern und preisgeben müssen.

Über 300 Deutsche waren es, vorwiegend Frauen und Kinder, die auf dem mit den Fahnen des Reiches geschmückten Wiener Ostbahnhof ankamen, wo sich ihrer sofort das Rückwandereramt der Auslandsorganisation in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit der NS-Volkswohlfahrt liebevoll annahm. Unmittelbar nach ihrer Ankunft in Wien wurde den Heimkehrern im Festsaal des Rathauses ein einfacher, aber herzlicher Empfang bereitet.

m. **Kräftezusammenfassung in der Salzburger Presse.** Am Samstag erschienen die beiden Tageszeitungen des Reichsgaues und der Gauhauptstadt Salzburg, die „Salzburger Landeszeitung" und das „Salzburger Volksblatt" zum letzten Male. Beide Zeitungen stellten ihr Erscheinen ein. Die Neuordnung des Pressewesens erfordert eine neue, nationalsozialistische Tageszeitung für den Reichsgau Salzburg, die als amtliches Blatt der Partei und des Staates den Namen „Salzburger Zeitung" führen wird. Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Scheel hat aus diesem Anlaß einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, in dem er die Maßnahme begründet, die Leistungen der beiden bisherigen Zeitungen anerkennt und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß die neue „Salzburger Zeitung" den großen und schönen Anforderungen gerecht werden wird, die sich aus der menschlichen und politischen Geschlossenheit des Reichsgaues ergeben.

m. **100 000 RM-Gewinn gezogen.** In der zweiten Klasse der achten Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 Reichsmark auf die Nummer 133933. Die Lose werden in allen drei Abteilungen in Achtelteilung ausgegeben.

Volksschädlinge werden ausgemerzt

Vom Beginn der Rationierung der Lebensmittel an hat sich das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit willig und mit Einsicht den Maßnahmen gebeugt, die in der Heimat notwendig wurden, um den Krieg erfolgreich führen zu können. Es waren immer nur wenige Ausnahmen, die die ihnen willkommene Gelegenheit der Verknappung von Waren benutzen, um sich persönlich einen Vorteil zu verschaffen. Wenn jetzt wieder Urteile über Verbrechen gegen die Rationisierungsbestimmungen bekannt werden, so zeigen sie, daß die Überwachung der Bestimmungen ohne Nachsicht mit aller Schärfe durchgeführt wird. So wurde der Bürgermeister Bruno Kastner in Krainsburg in Schlesien als Volksschädling zum Tode verurteilt, weil er sein Amt als Leiter der Kartenstelle dazu benützte, sich Genehmigungsbescheinigungen für Schlachtungen zu verschaffen — er schlachtete seit Kriegsbeginn drei Schafe und elf Schweine — ferner stellte er sich Mahlscheine über mindestens acht Zentner Mehl aus. An den mitangeklagten Gemischtwarenhändler Hans Kreisel gab er ohne Markenablieferung Berechtigungsscheine für 54 Kilo Reis, 5 Kilo Bohnenkaffee und weitere Scheine für den Bezug von Butter und Zucker ab. Schließlich unterschlug er noch Reisemarken. Kreisel erhielt eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren. Das Todesurteil an Kastner wurde bereits vollstreckt.

Der Juwelier Dr. Josef Miller aus Hamburg erhielt drei Jahre Zuchthaus und 10 000 RM Geldstrafe, seine Ehefrau Helene Miller zwei Jahre Zuchthaus, weil sie gemeinsam Wecker, Taschen- und Armbanduhren vom Verkauf zurückhielten und mit ihnen Tauschgeschäfte gegen Spirituosen, Fleischkonserven und Geflügel, die zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehörten, trieben.

Dieselben Tauschgeschäfte trieben die Filialleiterin eines Wäschegeschäftes in Frankfurt a. M., Klara Beck, die Private Trude Lohrenz und die Händlerin Ella Gerecht aus Bad Homburg. Hier wurden Strümpfe, Damenwäsche, Blusen und Mäntel gegen Öl und Kaffee eingetauscht. Beck erhielt zwei, Lohrenz und Gerecht drei Jahre Zuchthaus. Eine Reihe von Mitbeteiligten erhielten Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr.

Stadttheater Marburg a. d. Drau

Dienstag, den 17. November Preise 3

DIE BOHEME

Oper in vier Bildern von Giacomo Puccini.

Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr

11764

3 GROSSE ÖFEN

für Schulzimmer zu kaufen gesucht. Neu oder gebraucht. Eilangebote an **Gemeinde Wittmannsberg**, Kreis Pettau. 11801

Ihre Verlobung geben bekannt:

Luise Krainz

Karl Steinbeißer

Marburg-Drau, den 16. 11. 1942

11923

Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Amtliche Bekanntmachungen

Der Polizeidirektor in Marburg/Drau

Achtung! Sirenenprobe! SL 55 59 b/42

Bekanntmachung

Am Donnerstag, den 19. November 1942, **um 10.00 Uhr**, findet im Luftschutzort Marburg-Drau die Erprobung von Luftschutzsirenen statt. Beim Probebetrieb wird das für die Entwarnung vorgesehene Signal gegeben. Dies ist ein gleichbleibender Ton von 1 Minute Dauer. Beim Ertönen dieses Signals sind keinerlei Luftschutzmaßnahmen zu treffen. Solche sind nur dann zu treffen, wenn das für »Fliegeralarm« vorgesehene Signal ertönt. Das Signal für »Fliegeralarm« ist ein Heulton von 1 Minute Dauer (an- und abschwellender Ton).

Marburg-Drau, den 17. November 1942. 11944

Der Polizeidirektor in Marburg
als örtlicher Luftschutzleiter.

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTERSTEIERMARK. — DIENSTSTELLE MARBURG/DRAU.
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege.

T 73/42-6

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

Ludwig Smrekar, geboren am 17. 8. 1879 in Dölsach Nr. 15, zuständig nach Waldegg, Kreis Marburg a/Drau, ehelicher Sohn des Max und der Maria, geb. Hatz, laut Trauungsschein der Pfarre St. Ilgen unter Turiak seit 12. 1. 1908 mit Amalia Koprivnikar verheiratet, zuletzt als Jäger wohnhaft in Strasche Nr. 33 bei Waldegg, im Juli 1941 zum Infanterieregiment Nr. 87 nach Cilli eingerückt, im Monate Dezember 1914 auf den nördlichen Kriegsschauplatz abgegangen und geriet sohin in die russische Kriegsgefangenschaft in Samara, woselbst er angeblich im Monate Juni 1917 an Typhus gestorben sei. Da hienach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBl. I, S. 1186, eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin des Vermißten Amalia Smrekar, Arbeiterin in Altenmarkt Nr. 89 bei Windischgraz, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Vermißten zu geben. Ludwig Smrekar wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 20. Mai 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Amalia Smrekar über die Todeserklärung entscheiden.

Marburg a/Drau, am 13. November 1942. 11934

Wichtig für alle!

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 102 vom 12. November 1942

INHALT:

Verordnung über die Beschlagnahme der Wildfelle vom 23. Oktober 1942

Verordnung über die Prüf- und Punzierungsgebühren in der Untersteiermark vom 3. November 1942

Anordnung über Preise und Handelsspannen für Keltertrauben, Maische, Weinmost und Wein in der Untersteiermark vom 3. November 1942

Runderlaß über die Beschränkung der Brennstoffversorgung und Beheizung der Diensträume vom 23. Oktober 1942

Runderlaß über sparsame Beheizung der Dienst- und Anstaltsräume vom 2. November 1942

Druckfehlerberichtigung

Einzelpreis 10 Rpt.

Erhältlich beim Schalter der

Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«
IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)
IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler
und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar).

Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTERSTEIERMARK. — DIENSTSTELLE MARBURG/DRAU.
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege.

T 61/42-5

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

Anton Gorschak, geboren am 9. 6. 1876 in Lorenzen am Bachern 134, dahin zuständig, ehelicher Sohn des Josef Gorschak und der Rosalia, geb. Wutschak, laut Heiratsurkunde der Pfarre Lorenzen am Bachern seit Juni 1913 mit Theresia Gorschak, geb. Hoinik, verheiratet, zuletzt Maurer und wohnhaft in Lorenzen am Bachern, am 15. 5. 1915 zum Infanterieregiment Nr. 47 nach Marburg eingerückt, im Monate Juli 1915 auf den italienischen Kriegsschauplatz abgegangen, letzte Nachricht am 29. 9. 1916, Feldpost 73, wird seit der Schlacht bei Lokwitza vom 12. Oktober 1916 vermißt. Da hienach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBL. I, S. 1186, eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin des Vermißten Theresia Gorschak aus Lorenzen am Bachern Nr. 133, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Vermißten zu geben. Anton Gorschak wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 20. Mai 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Theresia Gorschak über die Todeserklärung entscheiden.

Marburg a/Drau, am 12. November 1942. 11930

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTERSTEIERMARK. — DIENSTSTELLE MARBURG/DRAU.
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege.

T 71/42-4

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

Michael Schmidt, geboren am 28. 9. 1872 in Kappel, zuständig auch dorthin, ehelicher Sohn des Peter Schmidt und der Josefa, geb. Hartmann, laut Note des Pfarramtes in Fresen seit 29. 1. 1905 mit Genovefa Gregoritsch verheiratet, zuletzt wohnhaft als Arbeiter in Kappel bei Arnfels, am 28. 7. 1914 zum Infanterieregiment Nr. 47 nach Marburg eingerückt, im Monate August 1914 auf den nördlichen Kriegsschauplatz abgegangen, letzte Nchricht am 22. 9. 1914, wird seit dem Monate Oktober 1914 vermißt. Da hienach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBL. I, S. 1186, eintreten wird, wird auf Ansuchen seiner Ehegattin Genovefa Schmidt, Arbeiterin in Marburg-Brunndorf, das Verfahren zur Todeserklärnug eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Vermißten zu geben. Michael Schmidt wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 20. Mai 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Genovefa Schmidt über die Todeserklärung entscheiden. 11932

Marburg a/Drau, am 13. November 1942.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf das fettgedruckte Wort 26 Rpf für Geld- Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf das fettgedruckte Wort 40 Rpf für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Anzebote 35 Rpf bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf Anzeigen Annahmeschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine Kleine Anzeige 1 RM

Realitäten und Geschäftsverkehr

Verschiedenes

Kaufe sofort kleines **Familienhaus** mit etwas Garten, Umgebung Marburg oder Cilli. Zuschriften unter »Bar 15 000 bis 20 000 RM« an die Verw. 11928-2-f

Geräumiges **Geschäftshaus** sofort zu verkaufen. Auch Tausch gegen Einfamilienhaus. Zuschriften unter »Günstig« an die Verw. 11867-2f

Zu verkaufen

4 große **Hasen** zu verkaufen. Zwettendorf 2 bei Marburg. 11925-3

Nähmaschine um 90 RM zu verkaufen. Anfragen in der Verwaltung. 11922-3

Verkaufe **Herrenmantel** um 225 RM. Anschrift in der Verwaltung. 11921-3

Zwei schwere, hochträchtige **Kühe** und eine **Kalbin** zu verkaufen. Zu besichtigen Gasthaus Rosa Kumer, Marburg, Schmiedplatz 3. 11945-3

Rundfunkempfänger, 6röhrig, um 480 RM zu verkaufen in Marburg-Drauweiler, Zwettendorferstraße 20. 11942-3

Gasthausbillard um 100 RM verkauft Magazineur, Marburg, Mellingerstraße 23. 11773-3

Zu kaufen gesucht

Wildkastanien kauft wie alljährlich **Arbeiter**, Marburg, Draugasse 5, Tel. 2623. 10192-4

Kaufe **Pelzmantel** oder **Wintermantel, Pelzjacke** sowie **Herrenwintermantel.** Mittelgröße. Karte genügt. Lipej, Marburg-Dr., Bankalariegasse Nr. 6 im Garten. 11821-4

Kaufe elektrischen **Ofen** und elektrischen **Kocher.** Angebote erbeten unt. »Elektrisch« an die Verw. 11822-4

Glasscheiben für Bilderverglasung in allen Größen kauft Kunsthandlung Karbeutz in Marburg, Herrengasse 3, Tel. 2642. 11487-4

Schönes **Kinderpelzmäntelchen** zu kaufen gesucht. Petrowitsch, Marburg-Drau, Herrengasse 32/II. 11935-4

11745

Verkäufer und Verkäuferinnen

der Spezereibranche und Bürokraft werden von großem Provinzhandelsunternehmen gesucht. Kost und Verpflegung im Hause. Offerte unter »Sofortiger Eintritt« an die Verwaltung des Blattes. 11947

Verkäufer

welcher auch Auslagen arrangieren kann, findet Aufnahme bei Doltschek & Marini, Manufaktur, Marburg-Dr. 11936

BURG-KINO

Fernruf 22-19 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Eirer für alle

Für Jugendliche zugelassen!

11771

ESPLANADE

Fernruf 25-29 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Die barmherzige Lüge

Für Jugendliche nicht zugelassen!

11766

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 13. bis 19. November

Geheimakte W. B. I.

Für Jugendliche zugelassen!

11743

TON-LICHTSPIELE PETTAU

11729

Dienstag wegen Theater geschlossen!

Mittwoch und Donnerstag:

Sonntagskinder

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Gut erhaltenen **Regenmantel** kauft Matthias Deutschmann, Radna 7, Sawenstein. 11920-4

Kaufe **Klavierharmonika** nur in neuwertigem Zustand. Angebote erbeten unter »Ia Harmonika« an die Verw. 11823-4

Stellengesuche

Kanzleikraft, in Buchführung, Korrespondenz und Maschinenschreiben vertraut, sucht passende Stelle. Zuschriften erbeten unter »Selbständig 39« an die Verw. 11924-5

Tüchtige **Verkäuferin** sucht Stelle in Lebensmittelgeschäft. Zuschriften unter »1. XII.« an die Verw. 11937-5

Tüchtige Verkäuferin mit Buchhaltungs - Kenntnissen, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, sucht passende Stelle. Anschrift in der Verw. 11940-5

Mädchen, gesund, stark, sucht Lehrplatz in Gemischtwarenhandlung. Anträge erbeten an Oswald Gorogranz, Grubenvorsteher, Schwarzenbach, Kärnten. 11782-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Die Verwaltung der WM-Standarte Marburg-Land benötigt eine **Aufräumefrau** für die Dienststelle in Marburg, Augasse 10. Anmeldung in der Verwaltung der Standarte Marburg-Land täglich von 8-12 Uhr. 11946-6

Tüchtige Verkäuferin wird sofort aufgenommen. Radio Starkel, Marburg-Drau, Sophienplatz 6. 11829-6

Braves, **ehrliches Mädchen**, das perfekt kochen kann, gesucht. Anfragen in der Verwaltung. 11894-6

Freiwillige für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27, Tel. 42.42. 2609-6

Kassierin per sofort gesucht. M. Ilgers Sohn, Juwelier in Marburg-Drau, Herrengasse 15. 11912-6

Bedienerin wird gesucht von 8 bis 11 Uhr vormittags. Anschrift in der Verw. 11830-6

Zu mieten gesucht

Angenehmer Mieter sucht nettes, heizbares Zimmer, möglichst in zentraler Lage, zu mieten. Angebote erbeten an: Zeh, Krim.-Polizei, Marburg, Theatergasse 4. 11941-8

Wohnungstausch

Wohnungstausch Marburg—Innsbruck. Neubauwohnung, bestehend aus 2½ Zimmern, Bad und Zubehör in Innsbruck, ist gegen eine gleichwertige Wohnung in Marburg zu tauschen. Auskünfte beim Wohnungsamt, Kernstockg. 6/I. 11938-9

Tausche 1-Zimmerwohnung im Hutterblock (71 m²) geg. 2-Zimmerwohnung in Stadtmitte. Zuschriften unter »Balkon« die Verw. 11926-9

Funde - Verluste

Augengläser in Pettau gefunden. Abzuholen bei Greifoner, Schuhmacher in Pettau, Ungartorgasse 5. 11948-13

Achtung! Schwarzer **Schäferhund** (gelb-schwarz) seit Donnerstag verlaufen. Hört auf den Namen »Rolf«. Geg. Belohnung abzugeben an Feldwebel Hans Zaleck, Marburg-Drau, Bismarckstraße 23/I. 11927-13

Der Käufer, der am 3. Nov. 1942 am Pferdemarkt in Pettau von Ladislaus Herak aus Ober-Welowlak, Gemeinde Winterdorf bei Pettau, das Pferd kaufte, wird dringend ersucht, den Bezugschein für das Pferd zu senden, um sich Unannehmlichkeiten zu ersparen. 11906-13

Verschiedenes

Ahnenpaß - Ausfertigungen Familienforschungs - Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 6987-14

Kaufe oder tausche (für Knabenschuhe) elektrischen Ofen oder Kasperl. Marburg II, Loserstraße 28. 11943-14

Danksagung

Für die herzliche Anteilnahme anläßlich des Todes meines lieben Mannes, des Herrn Hansi Trettler, sage ich auf diesem Wege meinen innigsten Dank. Ganz besonders danke ich dem Herrn Bürgermeister und den Amtskameraden für die lieben Worte des Gedenkens und für die Kranzspenden.

Windischgraz, am 16. November 1942. 11949

Wali Trettler, im Namen der Verwandten.